

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausd. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 169.

Elbing, Sonntag,

21. Juli 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate August und September auf die reichhaltige und billige

## „Altpreussische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

### Telegramme

der

#### „Altpreussischen Zeitung.“

**Hamburg, 20. Juli.** In Altona wurde der vom Amte suspendierte Hauptkassirer der Gasanstalt in Ehren wieder eingesetzt. Die gegen ihn eingelaufenen Denunziationen haben sich als unwahr erwiesen. — Aus Santos wird hierher telegraphirt: Eine Dynamitexplosion hat 30 Personen verwundet und eine sofort getödtet. Eine größere Anzahl Häuser ist zerstört.

**Budapest, 20. Juli.** Bei Mistolz ist ein aus dem Kohlenbergwerk kommender Zug auf der Brücke entgleist. 8 Wagen wurden zertrümmert, 7 Wagen und die Lokomotive stürzten in die Tiefe. Zugführer und Helfer wurden getödtet.

**Rom, 20. Juli.** Cavallotti denunzierte Crispi bei der Staatsanwaltschaft wegen wiederholter Bestechung, Erpressung und Unterschlagung, begangen im Amte. — Der Student Faro wurde vom Tribunal in Catania freigesprochen. Derselbe sollte ein 20jähriges Mädchen Maria Degregorio verführt haben. Als er aus dem Gerichtsgebäude kam, wurde er von dem Mädchen mit einem Messer angefallen, der Stich ging aber fehl. Das Mädchen wurde verhaftet.

**Sofia, 20. Juli.** Unter den Velleitsbezeugungen für Stambulow befinden sich solche vom Kaiser Franz Josef und der italienischen Regierung. Gestern Nachmittag begab sich der Adjutant des Prinzen Ferdinand, Oberstleutnant Marlow, zu der Schwester Stambulows, Frau Mutkurov, um ihr im Auftrage des Prinzen einen prachtvollen Kranz für Stambulow zu überbringen. Letztere verweigerte jedoch die Annahme Namens der Familie und erklärte: Stambulow habe sterbend noch den Prinzen für seinen Tod verantwortlich gemacht. Wie weiter verlautet, sind Kränze vom König von Serbien und der serbischen Regierung unterwegs.

**Sofia, 20. Juli.** Der „Agence balkanique“ zu Folge untersagte Prinz Ferdinand angefangen der Haltung der Familie Stambulows den Mitgliedern des Zivil- und Militärstandes die Theilnahme am Beichenbegängniß. — Die Polizei ist den 3 Mördern auf der Spur, darunter der verhaftete Georgiev. Dieser scheint derjenige zu sein, der Panika rächen wollte.

**Belgrad, 20. Juli.** Die Stupschina nahm mit 164 gegen 54 Stimmen die Conversionsvorlage als Grundlage für die Spezialdebatte an. Die Spezialdebatte beginnt morgen.

**Madrid, 20. Juli.** Der König hat sich beim Radfahren in Sebastian leicht an einer Zehe verletzt. Der Unfall ist bedeutungslos.

**London, 20. Juli.** Bisher wurden gewählt 380 Unionisten, 84 Liberale, 6 Parcellisten, 44 Antiparcellisten und 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Die Unionisten gewannen 69, die Liberale 14 Sitze. Gewählt ist Minister Chaglin.

### Ländlicher Realcredit.

Zu Fortsetzung der früheren Verhandlungen über die Verbesserung des ländlichen Realcredits hat am 17. d. M. eine allgemeine Besprechung mit Vertretern Hesses - Nassaus unter Leitung des Landwirtschaftsministers stattgefunden, an der sich auch der Finanzminister, sowie ein Vertreter des Ministers des Innern beteiligten. Aus den Verhandlungen ist Folgendes hervorzuhelien:

In Schleswig-Holstein findet der Realcredit vorzugsweise durch die Sparkassen seine Befriedigung. Der seit 1882 bestehende landwirtschaftliche Kreditverband im vorigen Monat Allerhöchst wenig Erfolge erzielt; die landwirtschaftliche angeschlossene „Schleswig-Holsteinische Landbank“ ist aus ritterchaftlichem Korporationsvermögen dotirt und daher nur für die Großgrundbesitzungen bestimmt. Der Hypothekenzinssfuß der dortigen Spar-

lassen, im Allgemeinen 4 pCt., ist für die jetzigen Verhältnisse zu hoch, auch können die Sparkassen keinen unfindbaren Kredit gewähren. Die Umwandlung dieser Hypotheken in Landkreditshypothenen entspricht daher dem Interesse des Grundbesitzes und wird namentlich durch eine Vorkalkulation der Einrichtungen des Kieler Landkreditverbandes (Anstellung von Agenten etc.) zu fördern sein.

In den beiden andern Provinzen liegt die Pflege des Realcredits wesentlich in den Händen der provinziellen (kommunalständlichen) Kreditanstalten in Hannover, Cassel und Wiesbaden. In der Provinz Hannover konkurriren damit die seit alter Zeit bestehenden ritterschaftlichen Institute, die sämtlich ihre Beziehungen auch auf den mittleren Besitz ausdehnen. Die zur Vorkalkulation und leichten Zugänglichmachung des Credits jener Provinzialinstitute getroffenen Einrichtungen sind in hohem Maße zweckdienlich, am vollständigsten im vormaligen Herzogthum Nassau, und gewähren werthvolle Fingerzeige für die Verbesserung der Creditorganisation im Osten der Monarchie. Auch das Verfahren behufs Werthsermittlung der mittleren und kleineren Besitzungen ist einfach, in Folge dessen auch billig und rasch zum Ziele führend.

Dagegen ergab sich, daß der Zinsfuß der von den kommunalständlichen Kassen in Cassel und Wiesbaden ausgegebenen Hypotheken noch zu hoch ist und den jetzigen Geldmarktverhältnissen sowie dem Zinsfuß der Landkreditshypothenen durchaus nicht entspricht. Es scheint, als ob das Bestreben obwaltet, den Betrieb des Creditgeschäfts zu einer Einnahmequelle für die betreffenden Communalverbände zu gestalten. Da dieselbe Wahrnehmung auch anderwärts gemacht ist, so haben bereits im Februar d. J. die Ressortminister die Aufmerksamkeit der Oberpräsidenten auf diesen Punkt gelenkt und angeordnet, daß fortan bei jedem Antrage auf Gewährung des Privilegiums zur Ausgabe von Inhaberpapieren für Provinzial-Hilfskassen und ähnliche Zwecke eingehend die Frage zu erörtern ist, ob der Zinsfuß der von dem betreffenden Verbände gewährten Darlehen mit dem Zinsfuß und Kursstande der vom Verbände ausgegebenen Obligationen in angemessenem Verhältnis steht. Bei der obigen Verhandlung ließen die anwesenden Minister darüber keinen Zweifel, daß die Staatsregierung den gleichen Standpunkt auch gegenüber den kommunalständlichen Kassen in Cassel und Wiesbaden mit Nachdruck vertreten wird, indem es unter den heutigen landwirthschaftlichen Verhältnissen eine unerläßliche Aufgabe der betreffenden Verbände ist, dem Grundbesitzer den Kredit so billig zu gewähren, als es die Geldmarktverhältnisse erlauben. Die anwesenden Vertreter der Anstalten erkannten übrigens die Berechtigung dieser Forderung durchaus an; eine entsprechende Beschlußfassung der betreffenden kommunalständlichen Organe und Körperschaften soll von Aufschwungswegen herbeigeführt werden.

Nach Maßgabe der in dieser und der früheren Verhandlung festgestellten Gesichtspunkte wird nunmehr auch in den mittleren und westlichen Provinzen durch die Oberpräsidenten eine spezielle Erörterung der zur Verbesserung der Realcreditverhältnisse erforderlichen Maßnahmen herbeigeführt und die unmittelbare Durchführung dieser Maßnahmen vorbereitet werden.

### Der brave Ferdinand.

Die Abdankung Ferdinands wird immer eingehender in der gesammten europäischen Presse erwogen. Dieser Mann hat während seiner ganzen Regierungszeit eine so auffallende Mittelmäßigkeit bewiesen, daß seine Abdankung nach der erfolgten Katastrophe beinahe als selbstverständlich erscheint. Daß er sich rein zu waschen sucht, wie eine gestrige Depesche beweist, ist natürlich, allein seine „Entrüftung“ überzeugt Niemanden. Niemand wird sich durch die Behauptung betören lassen, daß das Attentat ein Akt der Privatrage gewesen sei. Dieses Märchen wird durch die bulgarische Regierung verbreitet, die die Schuld von sich abwälzen möchte. Der Haß aber, mit dem Stambulow verfolgt wurde, war unerbittlich und grausam und erhält eine scharfe Beleuchtung durch ein Pamphlet, aus dem wir einige Stichproben bringen. „Es ist“, so heißt es in der Schrift, „ein merkwürdiges Bild, das in memoriam festgehalten werden muß. Die seine, aristokratische, mit allen Merkmalen vornehmster Persönlichkeit und pflichtbewußten Ernstes ausgestattete Gestalt des jugendlichen Fürsten (Au!) steht vertrauensvoll neben der plebejischen Figur des aus tiefer Schicht emporgetommenen Rathgebers, in dessen halborientalischer Physiognomie jede Miene brutale Gewaltthat, jeder Zug grenzenlose Präpotenz, jede Linie überlegene Schlawbeit ist.“

Auch der Vorwurf der Feigheit wird Stambulow nicht erspart, indem man wiederholt behauptet, er habe sich nie anders, als von einer Hand von 15 Gendarmen umgeben, zu zeigen gewagt, eine Behauptung, die Jeder, der auch nur einige Tage in Sofia gewesen, als eine dreifache Lüge erkennen muß. Besonders widerwärtig wirkt es, wenn an einer Stelle angegeben wird, daß Stambulow's Mutter mit einem türkischen Gendarmere-Obersten verbotenen Umgang gehabt habe und daß Stephan Stambulow aus dieser Verbindung hervorgegangen sei. Deshalb sei denn auch „der kleine Stephan Stambulow mit einem ausgesprochenen tartarischen Gesichte zur Welt gekommen.“

Als Sohn eines kleinen Wirthes „habe er sich am liebsten damit unterhalten, die Pferde der Reisenden zu füttern.“ Der Glanz der Freiheit aber wird in steigender Stelle erreicht: „Er umgab sich mit einem Heere von Schreibern, von Sträflingen, die er sich durch Vagnadigung verpflichtet hatte, von Wirthsmännern dunkler Umtriebe, sie bildeten die Wache seines Hauses, sie begleiteten ihn auf seinen Ausgängen, die er schließlich nur des Nachts unternehmen durfte und die ihn zumest bloß nach dem Unionklub führten, wo er sich inmitten seiner Kumpane der doppelten Leidenschaft des Trinkens und des Spielens hingeben konnte. Man hatte nur noch die Wahl, ob man ihn mit einem Prätorianerhauptling im spätrömischen Imperatorreiche oder mit einem orientalischen Satrapen verglichen wollte.“ Nur wer die Verhältnisse in Sofia kennt, kann verstehen, welche Spitze in diesem Angriff liegt. Der Unionklub wird nämlich vorwiegend und fast ausschließlich von den Mitgliedern des diplomatischen Corps besucht, die hier in einer unter den Auspizien des Fürsten Ferdinand und des Ministers des Auswärtigen Reichswirthschaftlichen Schrift als die „Kumpane seiner doppelten Leidenschaft, des Trinkens und des Spielens“ hingestellt werden! Nun aber ein anderes Bild: Fürst Ferdinand erweist sich in Bulgarien einer „berzhaften Volksheimlichkeit“ und es ist ihm gelungen, „dem bulgarischen Volke eine tiefere dynastische Befinnung einzuführen“, während Stambulow „die wirthschaftliche Wohlthat untergrub und die Anhänglichkeit an die Dynastie erschütterte.“ Jetzt aber, d. h. nach Stambulows Beseitigung, sind „Fürst und Volk im Wohlstand des gegenseitigen Anzertrennlichkeitsbewußtseins.“ Endlich aber eine wahre Perle: „Stambulow verdankte dem Fürsten Ferdinand seine ganze politische Existenz!“ Mit dieser Aeußerung maßloser Verblendung können wir die Blüthenleise wohl schließen. Nur noch ein anderer Vorwurf sei erwähnt, Stambulow habe es nämlich immer so eingerichtet, daß sich während der Abwesenheit des Fürsten von Bulgarien dort wichtige Ereignisse zutrugen, an denen der Fürst als an gegebenen Thatsachen dann nichts mehr ändern konnte. Sollte Stambulow seine teuflische Verrechnung vielleicht auch jetzt so weit getrieben haben, daß er sich eigens während der Abwesenheit des Fürsten hat in Stücke haßen lassen, während Fürst Ferdinand selbst nach der Bluthat ruhig in Karlsbad bleibt?

Nun aber genug von dieser Schandschrift, die beweist, daß dem braven Ferdinand nicht bloß der Muth, sondern auch das Gefühl der Scham fehlt.

### Das sozialdemokratische Agrarprogramm

gefällt den zielbewußten Genossen keineswegs. So schreibt der Sozialdem., nachdem er erst über den Umfang gemauert hat, zum Inhalt des Programms, daß dieser weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Es wird dazu weiter bemerkt: Von der plötzlichen Vorgehensweise für den bäuerlichen Betrieb ist in den neuen Programmabschnitten nichts mehr zu spüren; der alte Wunsch der Verstaatlichung der Hypotheken- und Grundschulden ist zwar aufgenommen, aber nicht — wie es in Bayern zum Mindesten zweideutig heißt — „um der steigenden Bedrängung des landwirthschaftlichen Klein- und Mittelbetriebs entgegenzuwirken.“ Ein „Vorkaufrecht“ der Gemeinden ist statuiert, aber die Gemeinden werden wohl kaum häufig in die Lage kommen, von diesem Recht Gebrauch zu machen, während die bayerischen Agrarier hier eine Pflicht der Gemeinde anerkannt haben wollten. Die Gemeinde kann Grundstücke haben, wenn sie das selbst bietet, wie andere Kaufleute, das ist thatsächlich kaum etwas Anderes, als was sie heute auch schon kann. Hat sich die Kommission so von utopischen und sentimentalen Regungen im allgemeinen freigehalten, so merkt man ihren Beschlüssen doch immer noch die unerquickliche Zwangslage an, in die sie durch die kritischen Kölner Verhandlungen gebracht war — bekanntlich wurde in Köln die Debatte geschlossen, ehe sie eigentlich begonnen hatte. Nun fordert die Kölner Resolution „Bauernschutz“ und „Ländliche Arbeiter“. Mit dem letzteren konnte die Kommission schon gar nichts anfangen, denn er fielt zur Genüge im Erörterungsprogramm. Hier beziehen sich demnach die Zusätze auch nur auf Nebenfragen; auf die Vereinfachung der Arbeiterversicherung und auf Ausdehnung derselben auf alle in Lohn- und Dienstverhältnis stehende Personen, auf die Organisations- und Landwirthschafts- neben den Arbeitsämtern und -Kammern. Hier, in den Arbeiterforderungen, hat sich mithin das alte Gesamtprogramm als im großen und ganzen ausreichend und hochentsprechend erwiesen. Doch die Kommission sollte auch die Bauerninteressen wahrnehmen — als selbstverständlich war natürlich hinzuzufügen: soweit diese Interessen mit denen der Arbeiterklasse nicht kollidiren. Gerade von diesem „Bauernschutz“ verspricht man sich mitunter am meisten; auch im Programmtext nimmt er den breitesten Raum ein. Anders Erachtens hat jedoch das Ergebniß der Kommissionsberatungen schlagend dargelegt, daß wir als Anwält der Arbeiter und als ehrliche Politiker hierin niemals mit den bürgerlich-agrarischen Parteien zu konkurriren vermögen und daß wir mit unserer Hart und unserm Ueberleber auf einem todten Strang festzufahren drohen.“

Das Unbehagen über das Programm ist erklärlich. Denn das Programm ist durchaus opportunistisch. Wie man darin einen Sieg Webers über v. Vollmar finden kann, ist ganz unverständlich. Das genaue Gegentheil ist der Fall.

### Der Kampf um die Schule

Ist in Belgien jetzt auf der ganzen Linie entbrannt. Die betreffenden Vorgänge werden in Deutschland umsomehr interessieren, als sie den Ereignissen in Preußen nach Einführung des Zehnjährigen Schulgesetzentwurfs fast aufs Haar gleichen.

Die „Freie Ztg.“ schreibt darüber: Der neue Unterrichtsminister Schollaert arbeitete einen von der Kammerkommission angenommenen und in kirchlichem Sinne veränderten Schulgesetzentwurf aus, der die unbedingte Herrschaft der Geistlichkeit über die Schule proklamirte. Durch die Entziehung des Staatszuschusses soll allen sogenannten freien, d. h. konfessionslosen Schulen, wie sie namentlich in den größeren Städten auch nach dem schon reaktionär genug ausgefallenen Gesetz von 1884 weiterbestanden, der Heraus gemacht werden. Geistliche leiten und beaufsichtigen den ganzen Unterricht, der Lehrer soll zu ihnen als seinen Vorgesetzten aufschauen. Das bisher bestehende Recht, wonach auf Antrag von mindestens zwanzig Familienvätern eine freie Schule ohne Religionsunterricht errichtet werden muß, ist beseitigt. Schon das Bekanntwerden des Entwurfs erregte in der belgischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung. Auch unter den einseitigen Katholen regte sich bald der Widerstand gegen ein gesetzgeberisches Experiment, mit dessen schlimmen Folgen für die Stimmung der Bevölkerung die Sozialdemokraten bereits ausgiebig treiben gehen und das zuletzt auch dem Bestand der Krone gefährlich werden kann. Männer wie Beernaert und der frühere Kammerpräsident de Landtsheere, sowie die Mehrzahl der Brüßler konservativen Abgeordneten, die ihre Mandate zumest der Unterstützung der Liberalen verdanken, mahnten zur Einsicht, aber die Regierung wollte nicht hören und hat die ungeliebte Vorlage, die, weil sie offiziell den Katholizismus als Staatsreligion erklärt, auch der belgischen Verfassung widerspricht, doch am Donnerstag vor das Plenum der Kammer gebracht. In der letzten Fraktionsberatung der Rechten selber kammer hatte der Ministerpräsident sich nur zu dem Zugeständniß bequemt, daß allen freien Schulen, mögen sie Religionsunterricht ertheilen oder nicht, Staatszuschüsse erhalten sollen; hierfür werden fortan jährlich 230000000 Frs. im Staatshaushalte ausgelegt werden. Will ein Familienvater, dessen Kinder die öffentlichen Schulen besuchen, sie von dem Religionsunterricht entbunden sehen, so wird sich sein Wunsch, „wofern es begründet ist.“ (also nach willkürlicher Entscheidung der Behörde) ohne weiteres angenommen, dagegen lehne die Regierung es ab, daß zwanzig Familienvätern bisher zustehende Rechte, für ihre Kinder religionslosen Unterricht, also eigene Schulen zu fordern, aufrechtzubehalten. Auch treten die Priester, die fortan in den öffentlichen Schulen Religionsunterricht ertheilen, als Lehrer in diese Schulen ein und haben somit ein Recht, allen Lehrerverbänden beizutreten. De Burlet mahnte die Rechtenmitglieder, im Interesse des katholischen Landes sich einig um die Regierung zu schaaren, von weiteren Anträgen abzusehen und die Regierungsvorlage anzunehmen. Sofort erhob sich allgemeiner Widerspruch. Kammerpräsident Beernaert, Baron Surmont, Abbe Daens und andere lehnten die Regierungsvorlage mit Entschiedenheit ab; die Deputirten Helleputte und sie der Kammer zu unterbreiten. Obwohl der Rechtenführer Boesche nochmals für die Regierungsvorlage eintrat, kam keine Einigung zu Stande. Deratspräsident Baron T'Kint schloß die Beratungen mit der Bemerkung, daß die Regierung nunmehr die Ansichten der Rechten kenne, ihr es also überlassen bleiben müsse, die Schlußfolgerungen zu ziehen.

### Politische Rundschau.

Elbing, 20. Juli

#### Deutschland.

Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser von seiner Nordlandfahrt am 28. d. Mts. wieder in Kiel eintreffen, dort zunächst an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ einen kurzen Aufenthalt nehmen und sodann am 2. August von Kiel aus durch den Kaiser Wilhelm-Kanal die Reise nach England antreten. In England gedenkt der Kaiser bis zum 16. August zu bleiben und über Wilhelmshaven die Rückreise nach Berlin zu machen — wenn nicht die politische Lage inzwisch zu anderen Reiseabsichtungen Veranlassung gibt.

Die großen Herbstmanöver der Flotte werden im September ihren Anfang nehmen. Sie sollen in unmittelbarem Anschluß an die Kaisermanöver des Landheeres stattfinden. Den Oberbefehl über die ganzen Manöver wird vom ersten Mal der neuernannte kommandirende Admiral der Flotte, Admiral Knorr übernehmen, der sich mit seinem Stabe, dessen Ober-Contreadmiral Tirpitz ist, auf dem Artillerie-schulschiff „Mark“ einschiffen wird. Die einzelnen Geschwader werden unter dem Befehl des Vize-

admirals Räder, des Contreadmirals Barandon und noch zweier zu Divisionschefs zu ernennenden Contreadmirale stehen, so daß an den Mandatern dieses Jahres sechs Flaggoffiziere direkt betheiligt sein werden. Die die Uebungen des Mandatgeschwaders in diesem Sommer auf die Gewässer der Ost- und Nordsee vertheilt sind, so sollen sich die Herbstmanöver auf beide Meere erstrecken. Man wird daher in der Annahme nicht fehl gehen, daß bei der Uebung der taktischen Uebungen auch der Nordostkanal während der bevorstehenden Flotten-Herbstanöver eine große Rolle spielen wird. Die Uebungen der für die Mandatverhältnisse zusammengezogenen Verbände wird gegen Ende des Monats September erfolgen, was sich auch auf die formirte Torpedoboottenflotte bezieht, die ihre Divisionen aus Offizieren, Mannschaften und Bootsmaterial der beiden Marinestationen in Kiel und Wilhelmshaven zusammenzogen.

**Oesterreich-Ungarn.**  
Das Abgeordnetenhaus hat gestern das Budget sowie das Finanzgesetz mit großer Mehrheit angenommen. Bei der Schlussberatung über das Finanzgesetz erklärte Lueger Namens der Antisemiten wegen „Cilli“ und wegen des bevorstehenden Ausgleiches mit Ungarn gegen das Budget zu stimmen; wegen „Cilli“ erklärten auch Varenher Namens der Deutschnationalen und Kraus Namens der keinem Klub angehörenden freikirchlichen Abgeordneten gegen das Budget zu stimmen. Graf Kuenburg erklärte, die Vereinigte Deutsche Partei wolle stets gewissenhaft die nationalen Interessen und werde, der Folgen unbeschadet, auch weiterhin ihre nationale Pflicht erfüllen, aber die Ablehnung des Budgets in dritter Lesung sei der gegenwärtigen provisorischen Regierung gegenüber etwas Untergeordnetes und würde die Errichtung slovenischer Parallellassen in Cilli nicht verhindern; deshalb werde er und die Mehrzahl seiner Parteigenossen für das Budget stimmen. — Am Schlusse der Sitzung brachte Lueger den dringlichen Antrag ein, die Regierung aufzufordern, morgen dem Hause die Gewerbeform-Novelle vorzulegen. Hierauf erklärte der Leiter des Handelsministeriums, die Regierung habe infolge der Budgetdebatte bisher zu dieser Frage nicht Stellung nehmen können. Er werde niemals dem Hause etwas vorschlagen, was nicht mit seiner innersten Ueberzeugung übereinstimme, und er erwarte, das Haus werde ihm Zeit lassen, sich diese Ueberzeugung zu bilden. Danach wurde die Dringlichkeit des Antrages Lueger abgelehnt.

**Italien.**  
„Don Chisciotte“ veröffentlicht das an den Staatsanwalt gerichtete Klagebegehren Caballotti's gegen Crispi auf Grund der von ihm in seiner Veröffentlichung vom 23. Juni gegen Crispi erhobenen Beschuldigungen.

**Großbritannien.**  
Bisheriges Wahlergebnis: 316 Unionisten — Gewinn 69 Sitze, 183 Liberale — Gewinn 14 Sitze, 6 Bannelliten, 41 Antiparnelliten, 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Der frühere Minister Asquith wurde mit größerer Majorität als früher wieder gewählt.

**Bulgarien.**  
Die „Agence Balkanique“ meldet: Man erinnert sich, daß der von Stambulow innegehabte Reichswagen auf der Fahrt von dem Ort des Attentats einen Mann aufnahm und diesen durch den Boulevard Ferdinand bis hinter das Gebäude der Kammer fuhr. Ein Vorübergehender erkannte diesen Mann, einen gewissen Bone Georgiew, und theilte dem Untersuchungsrichter seine Beobachtung mit. Darauf wurde Bone Georgiew gestern früh 3 Uhr verhaftet; derselbe war früher der Sekretär Panikoff's. Er hat vor kurzem einen Brief an Stambulow geschrieben, in welchem er diesem ankündigt, er werde getödtet werden. Die Untersuchungsbehörde glaubt infolge dieser Verhaftung auf halbem Wege der Entdeckung zu sein; dieselbe ließ auch einen Mazedonier Namens Albanos verhaften, gegen welchen schwere Verdachtsgründe vorliegen. Die Verhaftung Tifelskiem's, welche in Zweifel gestellt wurde, hat, wie gemeldet, gestern Vormittag stattgefunden, und ist noch in Kraft. Mit demselben wird ein scharfes Verhör angestellt, denn trotz des von ihm geleisteten Alibi-Beweises glaubt man, daß er um das Verbrechen gewußt habe. — Aus Sofia wird gemeldet: Ein aus Pischloeben eingelaufenes Telegramm des Kaisers Franz Josef drückt der Wittve Stambulow's das Beileid des Monarchen aus. Ein heute eingetrossener Expresszug brachte eine Anzahl von Kränzen, welche zum Theil aus weiter Ferne kommen. Aus den Provinzen treffen Deputationen ein.

**Spanien.**  
Nach brieflichen Nachrichten, die aus Madrid in San Sebastian eingegangen sind, glaubt man annehmen zu dürfen, daß die bisher veröffentlichten Berichte über den Kampf bei Bohamo auf Cuba nicht ganz den Thatfachen entsprechen. Man glaubt vielmehr, daß die Regierungstruppen in diesem Kampfe von den Aufständischen geschlagen wurden, und daß General Santogilbes fiel, als er, um den Marschall Martinez Campos, dessen Eskorte umzingelt war, zu retten, sich den Aufständischen freiwillig entgegenwarf. — Amtliche Telegramme bestätigen die schlimmen Nachrichten aus Cuba. Danach war Marschall Martinez Campos mit 200 Mann Kavallerie und einem Bataillon unter dem Befehl des Generals Santogilbes auf dem Marsche nach Bohamo, als er in einem bergigen und bewaldeten Gelände von mehreren Tausend Aufständischen angegriffen wurde. General Santogilbes, der den Ernst der Lage erkannte, bot sich dem Tode, indem er durch einen wiederholten Angriff den Rückzug der Kolonne deckte, welcher in guter Ordnung in der Richtung gegen Bohamo gelang. Der Marschall leitete den Rückzug mit fühner Uner-schrockenheit, um auch die Verwundeten mit fortzubringen. — Im Monat Juni haben 2900 spanische Soldaten am gelben Fieber gelitten und 104 sind demselben erlegen. — Die Regierung wird noch vor Ende Juli 6 Batterien und im September weitere 30 000 Mann Verstärkungen nach Cuba senden.

**Amerika.**  
Aus Lima wird gemeldet: Eine Volksmenge griff vorgestern Abend das Gebäude der peruanischen Botschaft an; man warf Steine nach dem am demselben angebrachten Wappenschild, rief es herab und schleppte es davon.

### Aus Reich und Provinz.

**Berlin.** Auf dem Gelände der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 sind gegenwärtig ca. 2000 Arbeiter beschäftigt. Auch der schmale Streifen links von der Chaussee ist jetzt abgeperrt worden. Dort wird bereits das Fischereigebäude dicht an der Spree aufgeführt, oberhalb desselben ist mit der Errichtung der Halle für Chemie begonnen worden, in welchem sich der große Saal für Vorträge befinden wird. Im Wintergrunde des Geländes erhebt sich der Holzbau

für das malerische Alpenpanorama; der Karpentisch wird überbrückt, um einen bequemen Zugang nach dem im Bau befindlichen Alt-Berlin herzustellen. Die Eisenkonstruktion für das riesige Hauptgebäude ist zur Hälfte vollendet; nachdem die schwierigste Arbeit, der Aufbau der 25 Meter hohen Thürme gechehen ist, geht die Konstruktion schnell vorwärts, so daß das Elfengetriebe bis zum 1. Oktober fertig gestellt sein dürfte. Das große Maschinenhaus ist im Hochbau vollendet und es haben bereits die Glaser und Dachbeder mit ihren Arbeiten begonnen. — Bei der Ausschachtung des großen Teiches ist man auf Grundwasser gestoßen; zwei Maschinen arbeiten Tag und Nacht, und der Teich wird bis zum 15. August fertiggestellt sein. Fleißig wird jetzt auch an der Untergrundbahn gearbeitet; in kürzester Zeit treffen die Bohrmaschinen ein, und dann kann sofort mit dem Bau des Tunnels unterhalb der Spree begonnen werden. Die Bahn wird dann vor der Kirche in die Tunnelöffnung hineinfahren und dann abgewandt nach links unter dem Flusbett entlang fahren, um vor Treptow, in der Nähe der Dampfer-Anlage, ans Tageslicht zu kommen. — Zur Gedächtnisfeier an den Schlachttag von St. Privat am 18. August, der auf einen Sonntag fällt, werden auch die deutschen Bundesfürsten eingeladen werden. Am Vormittag wird auf dem Tempelhofer Felde ein allgemeiner Feldgottesdienst stattfinden, an welchem der Kaiser mit den anwesenden Fürstlichkeiten Theil nehmen wird. Die gesamte Berliner und Potsdamer Garnison, sowie viele Krieger-Bereine werden bei der Feier auf dem Tempelhofer Felde Anstellung nehmen und sich nach dem Gottesdienst zur Parade vor dem Kaiser formiren. Nachmittags und Abends finden dann für die Truppentheile und Krieger-Bereine separate Feiern statt.

**Berlin.** Die Kriegererinnerungsfeier der Berliner Universität fand gestern in dem prächtig decorirten Saale der Singakademie statt. Anwesend waren der Behrkörper der Universität, die studentischen Korporationen mit ihren Fahnen, Vertreter der Behörden, darunter der Kultusminister Dr. Bosse, Staatssekretär Dr. v. Bötticher und Geheimrath Lucanus, zahlreiche Vertreter der Künstler- und Gelehrtenwelt und viele Offiziere. Nach einem Chorgesange der akademischen Gesangsvereinigungen hielt Professor v. Treitschke die Festrede. Redner gedachte vor allem der Kräfte, die im Kriege von 1870/71 gemalt hätten. Menschlich würdiger sei nichts als die Gestalt Kaiser Wilhelms I. Redner schloß mit der Mahnung, deutsche Sitte gegen fremde Einflüsse zu verteidigen. Die studentische Jugend möge sich erinnern, daß sie zu den Früchten aus jener großen Zeit, die sie genießt, aus eigener Kraft noch nichts beigetragen habe. — In der Ruhmeshalle fand gestern die Ausschmückung der Fahnen der Garde-Regimenter statt, welche den Feldzug von 1870/71 mitgemacht haben. Durch eine Schwadron der Garde-Kürassiere und ein Bataillon des Kaiser Alexander-Garde-Ürenabier-Regiments Nr. 1 wurden heute Vormittag 1½ Uhr vom Schlosshof des Königl. Schloßes 24 Fahnen und Standarten nach der Ruhmeshalle gebracht. In Gegenwart S. K. H. des Prinzen Friedrich Leopold, der Generalität und einer Abordnung des Offiziercorps hielt der Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division General-Lieutenant Graf Wartenleben nach Verlesung der Rabinetsordre vom 27. Januar d. J. eine Ansprache über die Bedeutung des Tages, welche er mit einem Hoch auf S. Majestät den Kaiser schloß. Sodann folgte die Bekrönung der Fahnen, deren Schmuck zwei Eisenreiser zu beiden Seiten der Fahnenpitze bilden, welche durch ein goldenes Band am Fahnenstange befestigt sind. Nach dem feierlichen Akt wurden die Fahnen nach dem königlichen Schloß zurückgebracht.

**Heidelberg.** In der gestrigen Sitzung des Journalisten- und Schriftsteller-Tages wurde nach Constitution des „Verbandes deutscher Journalisten- und Schriftsteller-Vereine“ ein Telegramm an den Großherzog abgelesen. Nachmittags unternahm die Teilnehmer Ausflüge nach dem Schloß und nach Molkentur. Im Theater fand Abends bei vollem Hause die Erstaufführung des Dramas „Mariana“ von Scheparow mit bestem Erfolge statt. Der Auf-führung ging ein von Graf Schloßberg gestiftetes Festgessen voraus, welches jubelnde Aufnahme fand.

**Heidelberg.** Am Freitag Nachmittag 4 Uhr schlug der Blitz während eines starken Gewitters in das hier formirte Lehrbataillon, das unter Lieutenant Reib auf dem Exerzierplatz Uebungen abhielt und schloß zwei Glieder zu je 16 Mann nieder. Ein Befreiter ist todt, vier Lehrer liegen schwer darnieder.

**Dirschau.** Ueber ein Eisenbahnunglück bei Sobbowitz bringt die „Dirsch. Ztg.“ folgende Einzelheiten: Ein einzelnes Gefährt fuhr auf der Chaussee von Hohenstein nach Sobbowitz und näherte sich dem Bahnhofsberg gerade in dem Augenblick, als der um 2½ Uhr fällige Hohenstein-Berentner Zug heranbraute. Sowohl vom Bahnhofe aus, wie von an der Strecke arbeitenden Bahnarbeitern wurde den Insassen einer Frau und einem Jungen — zugerufen doch zu halten; ein kleineres Mädchen, das dicht am Ueberwege stand, will sogar dem Gefährt entgegengekommen sein und der Frau zugerufen haben: „Sie sollen halten, der Zug kommt.“ Die Frau und auch der Junge mußten aber entweder der deutschen Sprache nicht mächtig gewesen sein oder sie haben beide geschlafen, denn sie reagierten auf die Zurufe nicht, bis sie plötzlich selbst die Gefahr erkannten und nun ganz dicht vor dem Geleise anhielten. Im selben Augenblicke aber war auch der Zug da. Das Pferd wurde schon, sprang zur Seite, wurde von der Maschine gefaßt und mit samt dem Gefährt und Jungen einen ziemlich 5 Meter tiefen Abhang hinunter geschleudert, während die stark beliebte Frau nach der andern Seite auf das Geleise direkt vor die Maschine geworfen wurde. Etwa 15 Schritte wurde sie von dieser fortgeschleift, bis dann die Räder den Körper theilten. Begleiter wurde dann zu einem unförmlichen Klumpen zusammengewürft. Der Kopf und eine Hand lagen getrennt an verschiedenen Stellen, der ganze Unterleib durchschnitten, Herz, Leber u. herausgerissen. Der Junge ist mit heller Haut davongekommen, ebenso fehlte auch dem Pferde nichts. Wie nachträglich bekannt geworden, soll die Betroffene die Frau des Rübenunternehmers Dara aus Schweizerhof sein, welche die Absicht hatte, in Sobbowitz Einkäufe zu machen. 150 Mark Geld wurden bei ihr vorgefunden.

**Schöneck.** Viele Kreuzotten halten sich diesen Sommer in den bei Schwarzhof gelegenen königlichen Forsten auf. Unlängst wurde dort eine Frau von einer Otter in den Fuß gebissen. Fuß und Beine schwellen bedeutend an. Nach einigen Stunden kam aus Schöneck ärztliche Hilfe, der es gelang, die Frau wieder herzustellen. Außer Medizin mußte die Frau täglich eine Menge Alkohol zu sich nehmen. Sogar in einer Wohnstube fand man eine Kreuzotter; wahrscheinlich ist dieselbe aus dem in der Nähe des Hauses sich befindlichen Storchneste gefallen.

**Graudenz.** Nach dem Kommunal-Abgabengesetz

vom 14. Juli 1893 sind die Gemeinden bejagt, zur Deckung der Ausgaben indirekte Steuern zu erheben. Hierzu zählen u. A. die Steuern für öffentliche Lustbalken und die Hundsteuer. Von den Landgemeinden des Kreises Graudenz haben nur 13 die Einführung dieser direkten Steuern beschlossen, und es ist anzunehmen, daß in vielen anderen Bezirken von diesem Rechte gleichfalls Gebrauch gemacht würde, sofern diese Bestimmung bekannt sein würde. Der Herr Landrath bringt dies zur öffentlichen Kenntniß mit der Anweisung, auf die Einführung dieser indirekten Steuer in den übrigen Bezirken hinzuwirken und ihm die Steuerordnungen vorzulegen.

**Strojank.** Die Entenjagd ist hier in diesem Jahre wenig lohnend. Die Enten, die ihr Brütengeheimnis in diesem Jahre schon früh verrathet hatten, haben nämlich zum Theil die mehr geschützen großen Seen zu ihrem Aufenthaltsorte aufgesucht. — Die Entenjagd dauert hier in diesem Jahre nur 14 Tage und beginnt erst heute. Die Herbstenten sollen dagegen auf 4 Wochen ausgedehnt werden.

**Kreis Breden.** Am Dienstag wurde das Gustav-Adolf-Fest des Dörsen-Zweigvereins Hr. Stargarder Berent in der Kirche zu Bartholin gefeiert. Die Vertheilung war sehr stark. Der Det war mit Ehrenpforten am Bahnhofe, mit Laubgewinden und vielen Fahnen geziert. Die sehr alte und bereits geliebte Kirche war mit einer Fülle von Grün und Blumen geschmückt und kaum als die alterthümliche wiederzuerkennen. Der Kirchenchor leistete unter Leitung des Herrn Dirigenten Bentsch Vorzügliches. Die Preisgelder hielt Herr Parzer Vierhuff. Der Vorsitzende Superintendent Dreher schilderte die Noth unserer westpreussischen Diaspora und hob besonders hervor, daß gerade Westpreußen in den letzten Jahren bedeutend in der Opfermühseligkeit geleidet habe. So sei auch der Hr. Stargarder Zweigverein um ein Bedeutendes vorwärts gekommen. Es konnte über 1/2 der Einnahme des letzten Jahres, in Summa 165 Mk. in der darauf stattfindenden General-Verammlung verfügt werden. Den vollen Betrag erhielt die arme Gemeinde Bogutten. Die Festcollekte von 66,20 Mk. erhielt Paleschin. Der Nachmittag vereinigte die erlesenen Gesellschaften nebst vielen Damen und Herren der Gemeinde zu einem feierlichen Mahle im Hotel zu Bartholin, wo Herr Superintendent Dreher den Kaiserhaft ausbrachte. Der nächstjährige Festort ist Paleschin.

**Thorn.** Donnerstag Abend befanden sich die 11jährige Tochter und der 12jährige Sohn der Arbeiter Köstner'schen Eheleute in Kolonie Weiskopf im Walde bei Weiskopf, als plötzlich ein Mann aus einem Gebüsch hervorstürzte. Er faßte das Mädchen und schleppte es in das Gebüsch, wo er es vergewaltigte. Als die von dem Bruder herbeigerufenen Eltern nach dem Thäter spähten, bemerkten sie auf dem Wege den Arbeiter Hof aus Schönwalde im Gespräch mit einer Frau. Diesen erkannte der Knabe als den Verbrecher. Sie benachrichtigten den Schöffen und einen Gendarm hierbon, und diese begaben sich nach der Wohnung des Hof, der indessen bereits geflüchtet war und sich in einem Kartoffelfeld versteckt hatte, wo ihn nach längerem Suchen der Gendarm fand. Als H. den Gendarm erblickte, sprang er schnell auf, und ein langes Messer schwingend, rief er: „Herr Gendarm, fangen Sie mich nicht, entweder schließen Sie mich todt, oder ich erschieße mich.“ Hierauf stürzte er seiner Wohnung zu, aus welcher er nach kurzer Zeit abermals flüchtete, von dem Gendarm und anderen Leuten verfolgt. Seine Verfolger bedrohte er mit dem Messer. Der Gendarm feuerte darauf mehrere Schüsse auf den Flüchtling ab, von welchen einer ihn am Kopfe traf. Weiter gelang es nicht, des Verbrechers habhaft zu werden; er entkam. Hof ist verheirathet.

**Marienvorster.** Bei dem Abbruch des Hauses des Eigentümers W. in Marienau passirte gestern dadurch ein Unglück, daß Balken, welche eine Decke stützten, brachen und die Decke einstürzte. Die in dem Hause beschäftigten Arbeiter hatten sich rechtzeitig geflüchtet bis auf den Arbeiter Sch., der von einem Balken getroffen betäubungslos liegen blieb.

**Aus dem Kreise Stahm.** Herr Landrath von Schmelling-Stahm wurde in den Vorstand des Comitees für den Marienburger Luvsüßperdemarkt gewählt. — Einem Besucher in Troop ist ein Grauschimmel und ein Kastenwagen gestohlen worden. — Die Gendarmen unseres Kreises vigiliren eifrig auf den Olsberggellen August Gottlieb Junga aus Christburg, welcher sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat und in Haft gebracht werden soll. — Der ehemalige Forstbeauftragte, mit Ausnahme der Pieper Wiese, ist vom Ostsüßbezirk Forst-Alt-Christburg abgetrennt und mit dem Gutsbezirk Domäne Hr. Mark verbunden worden. — Die dieser Tage in Fortschreiten bei Nikolaiten neu eröffnete Postfilialstelle, welche mit dem Postamt Nikolaiten durch einen Landbriefträger verbunden ist, wird durch den dortigen Lehrer Romanowski verwaltet. — Herr Maurer- und Zimmermeister Silberbrand-Christburg hat auf der Gewerbeausstellung in Königsberg 2 Modelle von Säulen ausgestellt.

**Hammerstein.** Die Radfahrer der Kreise Köslin, Neutettin, Schlochau, Könitz, Tuchel und Flatow haben einen Baltischen Radfahrerverbund gegründet, und es findet am nächsten Sonntag in Hammerstein eine Vorbereitungsüber ein im Laufe dieses Sommers zu veranstaltendes Wettrennen statt.

### Locale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

**Elbing, 20. Juli.**

**Wuthmaßliche Witterung,** für Sonntag den 21. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, windig, meist trocken; für Montag den 22. Juli: Halbbedeckt, wenig wärmer, meist trocken.

**Öffentliche Versammlung.** Der große Saal des Kaisergartens war gestern Abend zwar nicht überfüllt, aber doch recht gut besetzt. Zum Vorsitzenden wurde Tischlermeister Gottschalk gewählt, der die Versammlung mit kurzen Worten eröffnete und dem Reichstagsabgeordneten Gerisch = Berlin das Wort ertheilte. Herr Gerisch ist einer der tüchtigsten Redner der sozialdemokratischen Partei. Der Inhalt seiner Rede bestand in einer Kritik der Thätigkeit des letzten Reichstags. Der letzte Reichstag, so führte er aus, hatte sich die Aufgabe gestellt, den arbeitenden Klassen so viel als möglich Schutz und Hilfe anzubringen zu lassen; daß war auch in der Thronrede als Ziel festgesetzt. Inzwischen sind große Parteien in dieser Beziehung hindern in den Weg getreten. Bei Berathung der letzten Militärvorlage sei jetzt zugeföhrt worden, die dadurch entstehenden Mehrkosten sollten hauptsächlich den wohlhabenden Klassen auferlegt werden, sogar Fürst Bismarck habe gelagt, die großen Luxus-Gegenstände müßten am meisten besteuert werden. Selber jet die sozialdemokratische Partei nicht in der Lage gewesen die ganze Vorlage zu verhindern. — Anstatt

ferner dem Reichstage Zeit zu lassen, sich mit Hofheit zu beschäftigen, die dem Wohle des Volk's dienen können, wurde die Militärvorlage eingebracht, die sehr viel Zeit in Anspruch nahm und schließlich resultatlos zu den Akten verworfen wurde. Früher seien wenigstens die Gedanken tollfrei gewesen, aber jetzt sei in einem § sogar verlangt worden, daß gewisse Gedanken schon strafbar seien. Wenn nun die Militärvorlage angenommen wäre, so würde der Staat wohl einige Millionen haben ausbringen müssen, um neue Zuchtställe zu bauen. Was die Arbeiter-Kampfbewegung betreffe, so sei viel zu wünschen übrig; denn die Arbeitgeber würden mehr geschützt wie die Arbeitnehmer. Auch käme es zu oft vor, daß Unternehmer mit dem ganzen Wochenlohn der Arbeiter sich aus dem Staube machten. Von Gegnern meldete sich sonst Niemand zum Wort, doch wurden aus der Versammlung Fragen gestellt, z. B. wie die sozialdemokratische Partei sich zu der Antisemitenfrage stelle. Nachdem der Abgeordnete Gerisch darauf treffend geantwortet und auch zur Sprache gebracht, daß die Partei kräftig gegen alle diejenigen im Felde stehen würde, die das allgemeine und direkte Wahlrecht dem Volke zu verkümmern beistimmen, wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

**Wahl des General-Directors der westpreussischen Landchaft.** Durch die Mitglieder des General-Landtages der westpreussischen Landchaft vom Jahre 1892 ist an Stelle des verstorbenen Wittl. Geh. Rath's v. Körber der bisherige General-Landchaftsrath Herr Wehle auf Hupowo, welcher den General-Landchaftsdirector bisher vertrat, zum General-Director gewählt worden.

**Die „Rehn Gebote“** bilden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 4. Februar 1895, weder eine Einrichtung noch einen Verbrauch, sondern eine Zusammenfassung wichtiger rein sittlicher Grundsätze und Lehren der christlichen Kirchen und der jüdischen Religionsgesellschaft; ihre öffentliche Verschimpfung ist demnach nicht ohne weiteres als Religionsvergehen zu bestrafen.

**Die Arbeiten an der Rospirung der Elbinger Weichsel** werden nach der D. Z. reich gefördert, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß sie am 1. September beendet sein werden. Die Firma Holzmann und Komp. beschäftigt zur Zeit dort etwa 500 Arbeiter, die auf der Strecke von der Rothebuder Schleuse bis nach Schönbaum vertheilt sind. Bei dem Bau werden 11 Lokomotiven und zwei Troden- beim Danziger Haupt und ein Trodenbagger bei Reutrich verwendet.

**Elektrische Bahn.** Das rollende Material, bestehend in Unterstellern für die Wagen, ist bereits hier angelangt. Das Legen des Geleises ist in letzter Zeit auch sehr schnell vor sich gegangen, so daß man doch schließlich annehmen kann, daß die anlässlich projektierte Eröffnung am 1. September stattfinden kann.

**Die Berechnung der Krankheitswochen** gemäß § 17 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes ist bisher in verschiedener Weise erfolgt, indem theils nur diejenigen Wochen gezählt wurden, während deren ganzer Dauer der Quittungskarten-Zahaber krank und erwerbsunfähig war, theils die Zahl der Krankheitsstage durch 7 dividirt, theils endlich die Zahl der Montage während der mehr als 7tägigen Krankheitsdauer als maßgebend erachtet wurden. Das Reichsversicherungsamt hat nun die erwähnte Berechnung als die richtige und dem Willen des Gesetzes entsprechende erklärt, weil nach dem Gesetze auch für diejenigen Wochen, in welchen der Versicherungs-pflichtige in Folge von Krankheit nur theilweise gearbeitet hat, Marken gelistet werden müssen, andere Hinderungsfälle als Krankheit, z. B. Arbeitslosigkeit, aber ganz ausbleiben, also Wochentheile für die verhinderte Markenstellung nicht in Betracht kommen können. Wenn also Jemand vom Dienstag der einen Woche bis einschließlich Freitag der nächsten Woche krank gewesen ist, so kommt doch keine der beiden Wochen zur Anrechnung, weil für beide Wochen wegen der Arbeit am Montag bzw. Sonnabend Marken zu stehen sind, vielmehr ist nur dann je eine Krankheitswochen anzurechnen, wenn die Krankheit und dadurch hervorgerufene Arbeitsunfähigkeit ununterbrochen während der ganzen Kalenderwoche gedauert hat.

**Die Roggenernte** ist in vollem Gange. Die „W. Z. M.“ weisen daher mit Nachdruck auf die darauf am besten unmittelbare folgende Bestellung mit Zwischenfrüchten hin. Der Westpreussische landwirthschaftliche Centralverein wird in diesem Jahre zum ersten Male in jedem Kreise zwei Versuche hienmit machen, es ist aber wünschenswert, daß möglichst viele Landwirthe den Werth der Zwischenfrüchte für ihre Wirtschaft selbst prüfen. Man wählt für dreiartige Versuche ein zur Halmfrucht gut gedüngtes Stück Land, welches im nächsten Jahre Halmfrucht ertrug soll. Das abgemähte Getreide ist darauf in ausgerichtete Stiegen zu legen, daß man noch, während die Halmfrucht auf dem Felde ist, die Stoppel schon so hoch wie möglich (8—10 Centimeter) umbrechen kann. Nachdem das Getreide abgefahren ist, werden die liegendelebenden Stoppelfrüchte nachgeholt, und nachdem Jodann das Stück sauber abgeeggt worden ist, folgt die Balze, am besten eine Ringelwalze. Die Einfaat kann durch Breit- oder zweimäufiger durch Drillfaat geschehen. Im ersten Falle müssen die Samenförner sehr sorgfältig eingeggt werden, im zweiten ist das nur bei schwerem Boden nöthig. Das Balzen nach der Saat ist zu vermeiden. Die ganze Bestellung muß in möglichst kurzer Zeit beendet sein. Da die Zwischenfrüchte als Gründüngung für die nachfolgende Halmfrucht dienen sollen, so müssen sie so spät wie möglich untergeadert werden und zwar entweder im Spätherbst, oder im Frühjahr. Als Aussaat für einen preuß. Morgen kann gewählt werden: 120 Pfd. gelbe Lupinen, 120 Pfd. blaue Lupinen, 60 Pfd. gelbe Lupinen und 60 Pfd. blaue Lupinen, 20 Pfd. chines. Delrettig und 100 Pfd. blaue Lupinen, 20 Pfd. gelber Senf und 100 Pfd. gelbe Lupinen, 40 Pfd. süßgrauer Buchweizen, 50 Pfd. blaue Lupinen, und 50 Pfd. gelbe Lupinen, 10 Pfd. Winter- und 100 Pfd. gelbe Lupinen, 50 Pfd. Wicke, 50 Pfd. blaue Lupinen, 50 Pfd. gelbe Lupinen. Das Gemenge von Lupinen und feineren Saaten darf natürlich bei der Einfaat nicht gemischt, sondern es muß jede Sorte für sich eingefahrt werden.

**Die Georgine,** welche vor mehr denn 100 Jahren aus den mexikanischen Tropen in die deutschen Gärten verpflanzt wurde, hat jetzt aufgehört eine aristokratische Pflanze zu sein. Damals wetteiferten die Blumenzüchter miteinander, sie zu einer jeden farbensprühenden Blume heranzubilden. Das Klein, welches sie aus der Fremde mitgebracht hatte, legte sie in den deutschen Treibhäusern bald ab. Sie taufchte ihre einfache sechsblättrige Blüthe gegen die volle runde Blütenkrone ein und weiterer Veredelung fähig, giefiel sich der milde Schöpfung der amerikanischen Tropen auch in unzähligen Spielarten, die sorgfältig nach Farbe,

Größe und Gestalt der Mode erscheinen ließ, desto eifriger und umfangreicher wurde die Cultur der Georgine, und schon um die Wende des Jahrhunderts konnte man Georginen jeder Farbe. Die Georgine war über Nacht eine der europäischen Gartenflor herrschende Modeblume geworden, und so fielen und nücktern man heute diese Blume findet, so stand sie damals in der Gunst der ganzen vornehmen Welt. Aber die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen; denn heute führt die Georgine ein zwangloses und ungenügendes Dasein nur noch in den Gärten kleiner Leute, lebend gepflegt besonders von unsern Bauern, in deren Gärten sie neben großen Mohnblumen im Schatten von Heden und Zäunen noch ein gern gesehener Schmuck ist.

**Der Wochenmarkt** war heute gut besucht und von Käufern zahlreich besucht. Die Mandel Eier kostete man für 65 Bfg., das Pfund Butter für 80 bis 90 Bfg. — Der Obstmarkt, der mit großen Mengen von Blaubeeren (pro Liter 10 Bfg.) und Süß- und Sauertrockenen besetzt war, hatte auch Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren und schon als Neuheit die ersten Birnen aufzuweisen. — Geflügel, als Hühner, Enten, Tauben und Rüdchen, waren in guter Auswahl zum Verkauf gestellt. — Alte Kartoffeln werden nun gornicht mehr auf den Markt gebracht, dagegen wurden auf dem Alten Markt nicht weniger als 50 Wagen mit frischen Kartoffeln gezählt. Die rothe Kartoffel, von der nur 4 Fuhrer da waren, kostete 1,80—2 Mk., die weiße 2,50 Mk. pro Scheffel. — Auf dem Getreidemarkt waren 10 Fuhrer mit Haber aufgefahren; derselbe kostete 2,60—2,80 Mk. der Scheffel. — Auf dem Fischmarkt war der hohe Preis wegen nur mäßiger Nachfrage. — Auf dem Gemüsemarkt war Keitig sehr begehrt. — Von 4 Fuhrern Heu kostete der Zentner 2—2,20 Mk. Von 3 Fuhrern Altschrot wurde das Schock für 16 Mk. verkauft. Von Haferstroch waren ebenfalls nur 3 Fuhrer, und das Schock kostete 12 Mk.

**Feuerbericht.** Gestern Abend 9—10 Uhr brannte in der Königsbergerstraße 85 im Vagerteller des qu. Grundstücks Spiritus. Das Feuer war indeß vor Anbruch der Feuerwehre bereits gelöscht.

**Unfall.** Gestern Mittag geriet das Fuhrwerk des Fuhrhalters K. mit einem beladenen Ziegelwagen in den aufgebrochenen Straßendamm der Herrenstraße und konnte nur mit vieler Mühe wieder herausbefördert werden.

### Kriegs-Chronik.

An demselben Tage, an dem in Berlin die amtliche Kriegserklärung durch den (später die Kapitulation von Sedan abschließenden) General Wimpffen übergeben worden war, also am 19. Juli, früh gegen 3 Uhr, begann der Krieg thatsächlich: In Saarbrücken erschallten Alarmsignale. Ein Regiment französischer Chausseurs d'Afrique hatte die Grenze unweit des Wirtshauses „an der goldenen Brücke“, an der von Forbach nach Saarbrücken führenden Chaussee überschritten und rückte nun unter Voraussendung von Plänkeln auf Saarbrücken vor. In dem etwa 10 Minuten die Grenze belegenden Zollhause rissen die Franzosen zwei Zollwächter aus dem Bette und schleppten sie, ohne ihnen Zeit zum Ankleiden zu lassen, zu Pferde mit sich fort. Unverzüglich rückte die deutsche Garnison von Saarbrücken, die aus einem Bataillon des 40. Infanterieregiments und 3 Eskadrons des 7. Ulanenregiments bestand, zur Unterstützung der an der Grenze stehenden Vorposten aus. Raum waren die Chausseurs der Preußen ansichtig geworden, so ritten sie mit Gebüll auf die preussischen Reiter los. Mit lautem Geschrei antworteten die Preußen, die Eskadron des Mittelmeeres v. Luck und ein Teil der Eskadron des Premierlieutenants Müller formirten sich zur Attacke und sprengten mit eingeleiteter Lanze auf den Feind. Dieser nahm den Kampf nicht an, sondern wendete sofort, einige Schüsse wurden noch von den französischen Plänklern auf große Entfernung abgegeben; ein Pferd wurde auf preussischer Seite verwundet. Die preussischen Ulanen verfolgten den an Zahl weit stärkeren Feind noch eine ganze Strecke ins feindliche Gebiet hinein. — In den Pariser Blättern wurde dieser erste Zusammenstoß als erster großer Sieg der Franzosen mitgetheilt.

### Kunst und Wissenschaft.

Bezüglich der vom Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten zu vergebenden **Neuzuleichen Stipendien**, auf welche unlängst einige Zeitungen aufmerksam machten, ist berichtigend zu bemerken, daß diese Stipendien ausschließlich für zukünftige Lehrer an höheren Schulen bestimmt sind und die Empfänger sich reversmäßig verpflichten müssen, bei Vermählung der Rückzahlung des bezogenen Betrages nach beendeter akademischer Studien die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abzulegen und nach Vollendung des Seminar- und Probejahres und nach erfolgter Anstellungsbefähigung nach näherer Bestimmung der königlichen Unterrichtsbehörden wenigstens fünf Jahre lang als Lehrer an einer preussischen höheren Unterrichtsanstalt thätig zu sein. Die Höhe der Stipendien ist unbestimmt; sie werden nur an Studiente auf preussischen Universitäten und der Akademie zu Münster verliehen; Bewerbungsgesuche sind dem Ministerium durch Vermittelung der Universitäts-Curatoren bzw. des Akademie-Curators einzureichen.

**Professor Gustav Engel**, Lehrer des dramatischen Vortrags an der kgl. Hochschule für Musik, langjähriger Recensent der „Voss. Ztg.“ und bekannter Schriftsteller auf philologischen, musikalischen und ästhetischen Gebiet, ist gestern Abend 6 Uhr in Berlin verschieden. Gustav Engel ist am 29. October 1823 in Königsberg geboren, verlebte jedoch seine Jugend- und Schulzeit in Danzig, wo er das städtische Gymnasium besuchte. Nach Abschluß seines Abiturientenexamens Ostern 1846 besuchte er die Universität Berlin, studierte klassische Philologie und Philosophie. Nachdem er am grossen Kloster sein Probejahr beendet hatte, wandte er sich ganz der Musik zu und trat in den kgl. Domchor ein, wo er als Tenorist eine besonders geschätzte Kraft war. Sein Ruf als Lehrer des Gesanges verbreitete sich ganz besonders durch hervorragende Erfolge, wie Hertzke Malten, Gudehus u. c., die aus seiner Schule hervorgegangen.

**Die ersten japanischen Studenten** sind nunmehr wieder in Berlin eingetroffen und von ihren Freunden mit einem herzlichen „Wohlbem“ begrüßt worden. Ein ebenso herzlich willkommenes „Wohlbem“ war die Antwort der Japaner, welche ihrerseits der Hoffnung Ausdruck gaben, daß, wie bisher, auch fernerehin ein gutes Einvernehmen zwischen den Deutschen und ihnen obwalten werde. Die nur zu Studienzwecken in Berlin sich aufhaltenden Japaner beschäftigen demnach mit japanischen Texten zu veranlassen. Aus dem bisher entworfenen Programm ist zu ersehen, daß Tänze, Schwertgesichte, Trachten

u. aus verschiedenen Jahrhunderten vorgeführt werden sollen, um die Kulturentwicklung Japans bis zur heutigen Zeit zu veranschaulichen.

### Preßstimmen.

Das sozialdemokratische Wochenblatt „Der Sozialdemokrat“ veröffentlicht wieder einen, wie es sagt, ihm „zugewehnten“ Erlaß des Landraths des Kreises Nimptsch vom 10. October 1893. Darin werden, nachdem das Oberverwaltungsgericht damals die Verurteilung des Berliner Holzgelpräsidiums betreffend das Verbot von Hauptmanns Drama „Die Weber“ aufgehoben hatte, die Amtsvorstände angewiesen, etwaige Anträge auf Ertheilung der polizeilichen Genehmigung zur öffentlichen Aufführung des genannten Schauspiel abzugeben, „selbstverständlich ohne den betreffenden Beschäftigten seiner Fassung nach als auf höhere Weisung beruhend kenntlich zu machen.“

### Soziales.

**Der Maurerstreik** in Glensburg hat zu Ausschreitungen geführt. Deswegen hat die Polizeiverwaltung durch Maureranschlag eine Verordnung erlassen, nach welcher unter Androhung harter Strafen jegliche Zusammenrottung streng verboten wird. Fast täglich finden Verhaftungen Streikender statt, die den Zug Fremder rückwärtslos fernzubalten suchen.

**Stein- und Braunkohlen-Bergbau.** Im 1. Vierteljahr 1895 wurden in Preußen 17824681 Tonnen Steinkohlen und 5016327 Tonnen Braunkohlen gefördert; in den Steinkohlenwerken waren 270357, in den Braunkohlenwerken 29714 Arbeiter beschäftigt.

### Coloniales.

In **Deutsch-Ostafrika** soll man Kohle gefunden haben, was weit wichtiger wäre, als die Goldfunde in Usambara. Die der geologischen Landesanstalt zur Untersuchung übermittelten Proben wurden angeblich als „ganz hervorragend“ befunden. Es wird sich daher demnach ein vom Oberbergbahauptmann empoblen Geologe nach Deutsch-Ostafrika begeben, um zu untersuchen, ob es sich um angesehene Kohle oder um abbaufähige Lager handelt. Die Stelle, an der man auf die Kohlenfunde gestoßen ist, wird aus begrifflichen Gründen noch geheim gehalten.

### Vermischtes.

**Berlin.** Gestern Abend war in der Stadt das Gerücht verbreitet, der Thurm der im Bau befindlichen Kirche am Winklerplatz sei eingestürzt. Das Gerücht bewahrheitete sich nicht; es handelte sich nur um den Einsturz eines 15 Meter hohen Gerüstes, welches gegen 6 Uhr Abends herabstürzte und mehrere Fensterscheiben der Nachbarhäuser und der Kirche zertrümmerte, sonstigen Schaden aber nicht anrichtete. Die beim Bau beschäftigten Arbeiter hatten kurz vorher die Baustelle verlassen. Tausende von Menschen umstanden die Kirche.

**Das eiserne Kreuz.** Vor 25 Jahren wurde das am 10. März 1813 gestiftete und nach Beendigung der Freiheitskriege nicht weiter verliehene Eiserne Kreuz als Kriegesorden für den bevorstehenden Feldzug gegen Frankreich wieder eingeführt. Nach der Ordensliste für 1877 wurden im Kriege 1870/71 verliehen: 8 Großkreuze, 291 Eiserne Kreuze 1. Klasse am schwarzen und 13 am weißen Bande, 41702 Eiserne Kreuze 2. Klasse am schwarzen und 4084 am weißen Bande; mit den bis dahin Verstorbenen dürfte die Zahl der erfolgten Verleihungen sich auf 54—55 000 belaufen haben. Die Zahl der noch lebenden Ritter des Eiserne Kreuzes wird auf 18—20,000 geschätzt, in der Range und Quartierliste sind für 1895 noch 195 aktive Offiziere als Ritter der 1. Klasse aufgeführt.

**Köln.** Am Donnerstag ging in Köln und Umgebung ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Bei Boll (Kreis Düren) wurden durch Blitzschlag verschiedene Personen verletzt, eine Frau wurde getödtet.

**Eine tüchtige Radlerin.** Fanny Böpl. v. Moosburg, die in ihr achtzehntes Lebensjahr hinein geradelt ist, heißt die Heldin der jüngsten Damenwettfahrten auf der Radrennbahn. Sie hat in der Zeit von drei Wochen an vier Rennplätzen nicht weniger als 6 erste, 6 zweite, 4 dritte und 2 Führungspreise erzielt. In einem Match in Nürnberg über 10000 Meter gegen Otto Thilo unterlag Fanny Böpl. (1000 Meter vor) nur mit 0:14, und dies hauptsächlich, da ein sehr steifer Gegenwind sich in dem bauschigen Gewande der Rennerin verfang und so nicht wenig hinderlich wurde.

**Eine neue Eigenschaft des Aluminiums.** Bei der Schwierigkeit, die das Löthen von Aluminium immer noch bietet, wird natürlich jeder Versuch, der Aussicht auf Erfolg hat, diese Schwierigkeit zu beseitigen, mit besonderem Interesse beachtet. Bei einem kürzlich noch dieser Richtung hin gemachten Versuch hat man gefunden, daß zwei Aluminiumplatten, genau eben geschliffen, auf einander gepreßt und in diesem Zustand ca. 8 Stunden einer Hitze von 330 Grad ausgesetzt, sich nachher nicht mehr trennen lassen und gewissermaßen wie zusammengeschmolzen erscheinen. Selbst die Anwendung von Hammer und Meißel bewirkte nur, daß aus der anderen Platte Stücke mit herausgerissen wurden, aber eine Lösung der Fuge war nicht zu ermöglichen. Bei der immer mehr in Aufnahme kommenden Verwendung des Aluminiums zu Schiffsbauten wird in Marinekreisen dieser Neuerung große Bedeutung beigelegt, denn alle bisherigen Versuche, feuertüchtige Aluminiumboote zu bauen, wurden dadurch vereitelt, daß die Fugen dem Einfluß des Seewassers nicht standhalten konnten. Diesem Uebelstande dürfte nunmehr durch das oben erwähnte Verfahren abgeholfen werden.

Der große amerikanische Erfinder **Edison** ist, englischen Blättern zufolge, auch ein großer Raucher. Ist er tief in Nachdenken versunken, so raucht er wohl zwanzig Cigaretten den Tag. Ist er weniger thätig, so sind es doch zehn. Edison raucht stets starkes Kraut. Er sagt, seine Leidenschaft habe, so weit er wisse, seiner Gesundheit noch niemals geschadet. Auch sein Vater und sein Großvater waren starke Raucher. Dennoch erreichte der Letztere ein Alter von 103 Jahren. Der Großvater rauchte nicht nur, sondern er laute auch Tabak.

**Fernsprecher in der Türkei.** Alle Bestrebungen, in der Türkei den Fernsprechverkehr einzuführen, sind bisher an dem hartnäckigen Widerstande der Porte gescheitert. Man beschloß demnach in maßgebenden Kreisen, daß der Fernsprecher politisch den Vorzügen des Telephon leisten könne. Neuerdings sollen nun wieder Bestrebungen im Gange sein, dem Fernsprechverkehr in der Türkei die Wege zu ebnen. Während man aber in anderen Ländern mit kleinen Stadtneben anläßt, diese alsdann mit einander verbindet, um schließlich bei der weiteren Entwicklung internationale Linien zu errichten, will man in der Türkei jetzt die um-

gelehrte Reihenfolge versuchen und mit einer internationalen Linie, nämlich Konstantinopel—Sofia, anfangen. Ob man mit dieser Praxis mehr Glück haben wird, als mit der sonst gebräuchlichen, muß abgewartet werden.

**Unfälle durch Elektrizität.** Die Eröffnung der elektrischen Straßenbahn in Straßburg am Sonnabend hat gleich ein Opfer gefordert, einen der Störche. Der Vogel berührte in seinem Fluge einen der über die Stadt gespannten Leitungsdrahte und stürzte sofort tot zur Erde. — Ein zweiter Unfall trug sich am Montag Vormittag in Halle zu. Beim Transport eines Petroleum- u. Baffinwagens zerbrach plötzlich der Arbeitsdraht der Oberleitung der elektrischen Stadtbahn. Ein Drahtende fiel auf den Kesselwagen, der elektrische Strom schickte sich durch die Wagenteile fort und warf beide Pferde zu Boden. Eines der Thiere wurde sofort getödtet, das zweite erholte sich aus der Betäubung wieder.

**Bruchstücke aus einem Briefwechsel.** Sie können mich also morgen Nachmittag um 3 Uhr in der Conditorlei von Müller treffen. Erkennungszeichen: Ich werde an dem kleinen runden Marmortisch sitzen und ein Törtchen mit Schlaglabne essen. — Es war mir unmöglich, zu kommen. Könnte ich Sie morgen an derselben Stelle treffen? Bin begierig, Ihre Bekanntschaft zu machen. — Sie müssen sich bis Sonntag gedulden. Neulich habe ich drei Stunden auf Sie gewartet und 19 Törtchen mit Schlaglabne gegessen. Hoffe aber in den nächsten Tagen das Bett verlassen zu können! Else.

### Vom Bückertisch.

Die vieler Festtage haben im In- und Ausland die Kriegsmarine in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es trifft sich darum glücklich, daß der eben zur Ausgabe gelangende 14. Band der **Jubiläumsausgabe von Brockhaus' Konversations-Lexikon** in der Reihe seiner von „Nüßheim“ bis „Soccus“ reichenden Artikel eine große Anzahl solcher umfaßt, die dem Seemanns gewidmet sind. Ganz hervorragend sind z. B. Schiffe, Schiffbau, Schiffsarten, Schnellpost, Segelpost, Schiffsgeheule, Seetaktik, Seerecht, in denen Technik, Volkswirtschaft, Sport, Kriegswissenschaft u. s. w. von den ersten Fachmännern zur Behandlung kommen. U. a. sei auf die Erfahrungen aus dem japanisch-chinesischen Kriege bezüglich der Schiffsgeschichte hingewiesen oder auf das Bild einer zukünftigen Seeschlacht: u. s. w. — Heer und Marine des Jarenrecks, das in Kiel unter den fremden Kriegsschiffen das bewundernswürdigste Panzergeschiff gestellt hatte, sind ganz ausführlich behandelt, Rußland selbst ist nach allen Seiten hin mit der im „Brockhaus“ gewohnten Genauigkeit auf nahezu 128 Spalten dargestellt; kein Wort ist zu viel, aber auch keines zu wenig. Seine geographische Gestaltung, die Verwaltung, die Finanzen, die vielbewegte Geschichte, die Eisenbahnen, die Sprache und welche Literaturen, sowie die bei uns noch fast unbekannt ruffische Kunst werden uns meisterhaft vorgeführt, unterstützt von nicht weniger als 7 Karten und 3 wie immer ausgezeichneten Holzschnitttafeln. In engster Beziehung dazu stehen die Artikel über Sibirien und die Sibirische Eisenbahn, die durch 3 ganz neue cartographische Darstellungen illustriert sind. In gleicher Vollendung sind die andern geographischen Artikel gegeben, reich von vorzüglichen Karten begleitet. Die Schweiz ist besonders ausführlich behandelt, wie es überhaupt ein Vorzug des „Brockhaus“ ist, in allen Artikeln nicht nur Deutschland, sondern auch die Schweiz und Oesterreich-Ungarn als stammverwandte Gebiete speciel auf den vorzüglichsten Karten dargestellt. Die Schweiz und technische Theil ist auch in diesem Band reich durch bunte und schwarze Tafeln und Textabbildungen illustriert und auch auf den übrigen Gebieten des menschlichen Wissens präsentirt sich der 14. Band schon beim ersten Durchblättern mit ausgezeichneten Artikeln, die Anregung zu weiterem Studium geben. Jetzt, da nur noch zwei Bände des monumentalen Werkes fehlen, erkennen wir deutlicher noch als bisher die Bedeutung der Jubiläumsausgabe des „Brockhaus“. Mit der Pracht ihrer Ausstattung und dem Hinein sorgfältig ausgearbeiteter Artikel wird sie immer mehr „die Zierde und der Stolz eines jeden deutschen Hauses“.

**Ueber eine eigenthümliche jüdische Sekte** schreibt Oberst Anton Tuma in seinem bei Zuchschwerdt und Wolsche, Leipzig, erschienenen Buche Orientland, Makedonien und Süd-Albanien wie folgt: Die Israeliten sind in der Türkei durchweg Spantolen, das heißt die in der Mitte des 16. Jahrhunderts eingewanderten spanischen Juden. Sie sprechen auch noch immer unter einander ein verflümmertes Spanisch. Sie sind fast durchweg Handelsleute und Geldverleiher. Eine eigene Sekte von Israeliten lebt in Salonik, welche Konjul von Hahn in seiner Reise durch die Gebiete des Arin und Bardar näher beschreibt. Diese Sekte heißt Deunms oder Mamint, und sie scheint bloß in Salonik zu existiren. Sie bekennen sich äußerlich zum Islam, im Geheimen aber zum Judenthum. Sie halten sich möglichst abgegeschlossen und besuchen die Moscheen nur so weit als nöthig, um den äußeren Anschein zu wahren; in dieser Absicht unternimmt wohl auch hier und da ein Deunms eine Pilgerfahrt nach Mekka. Sie verheirathen sich weder mit Türken, noch mit rechtsgläubigen Juden. Man weiß nichts über ihre Glaubenslehre, doch konfultiren sie in Streitigen Fällen über Religionen und Rechtsfragen die Rabbiner ihres Vertrauens. Man schätzte um das Jahr 1860 ihre Sekte auf 3000 Seelen. Die Deunms zerfallen wieder in zwei Sekten, die Konjo und die Kobajero; diese verabscheuen einander in solchem Grade, daß namentlich kein Kobajero mit einem Konjo in demselben Hause wohnen oder an demselben Tische essen würde. Die Kobajeros sind meist Kaufleute und Schriftgelehrte; fast alle öffentlichen Schreiber und Bureaubeamten von Salonik gehören zu dieser Sekte. Sie bewohnen ein eigenes Stadtviertel bei der Porta Nuova. Die Konjo sind arme Handwerker, Tagelöhner und Lastträger und leben in den höheren östlichen Stadtvierteln zerstreut. Der Stifter der Deunms-Sekte ist ein gelehrter Rabbiner Namens Sabetal Sevi, der um das Jahr 1667 in Adrianopel als Prediger einer neuen jüdischen Lehre auftrat, hierauf nach Damaskus übersiedelte. Als er schon in verschiedenen großen Städten des osmanischen Reiches als angeblicher Messias einen großen Anhang gewonnen hatte, wurde er verhaftet, nach Konstantinopel geführt und vom Großvezir über sein Messiassthum befragt. Um sein Leben zu retten, trat Sabetal Sevi zum Islam über, und bald darnach wurden auch fast alle seine Anhänger äußerlich Mohammedaner. Mit der Zeit lebten jedoch viele zum Judenthum zurück und begaben sich unter falschen Namen nach Palästina, um dort Buße zu thun. Der

letzte Rest von Sabetal's Anhängern sind die erwähnten Konjo von Salonik.

### Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

**Alt-Muffee**, 20. Juli. Der Reichskanzler Fürst Hofenlohe begiebt sich heute nach Jich, und wird vom Kaiser Franz Josef empfangen und an der Mittagstafel teilnehmen. Abends kehrt der Reichskanzler hierher zurück.  
**Kattowitz** (Schlesien). In der Anna-Grube verunglückten drei Bergleute durch herabfallendes Gestein. Ein Bergmann war sofort todt, zwei schwer verletzt.  
**Brüg**, 20. Juli. Angeblich wegen Schwemmlandess stürzten hier heute Nacht drei Häuser ein und verschwand spurlos in der Erde. Die Häuser waren rechtzeitig geräumt worden und ist, soweit bekannt, Niemand verunglückt.

### Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.			
Berlin, 20. Juli. 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Börse:	Fest.	Cours vom	20.7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,60	101,50	101,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,60	103,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,90	103,60	103,60
Russische Banknoten	219,00	219,05	219,05
Oesterreichische Banknoten	168,20	168,40	168,40
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,60	105,60
4 pCt. preussische Consofs	105,20	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	89,80	89,50	89,50
Mariens-Mant. Stamm-Prioritäten	124,—	123,90	123,90

### Produkten-Börse.

Cours vom	19.7.	20.7.
Weizen Juli	141,50	144,—
September	145,20	146,70
Roggen Juli	121,—	122,—
September	124,70	125,50
Tendenz:	besser.	
Petroleum loco	22,10	22,10
Rüböl Juli	43,70	44,—
Oktober	43,70	44,—
Spiritus September	41,50	41,70

### Danzig, 19. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): schwächer.		A
Umsatz: 50 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	145	
hellbunt	141	
Tranfit hochbunt und weiß	106	
hellbunt	104	
Termin zum freien Verlehr Sept.-Okt.	138,50	
Tranfit	104	
Regulirungspreis z. freien Verlehr	140	
Roggen 714 g Dual-Gew.): unver.		
inländischer	120	
russisch-polnischer zum Tranfit	84	
Termin Sept.-Okt.	119,50	
Tranfit	84,50	
Regulirungspreis z. freien Verlehr	120	
Gerste, große (660—700 g)	104	
kleine (625—660 g)	95	
Hafcr, inländischer	112	
Erbien, inländischer	115	
Tranfit	90	
Rüben, inländische	170	

### Kirchliche Anzeigen.

#### Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

**St. Annen-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Selle.  
Vorm. 9 Uhr: Beichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Schüze.  
Nach dem Gottesdienst:  
Beichte und Abendmahlg.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selle.  
**Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Hinrichs.  
Jünglings-Vereln: 3—4 Uhr.  
Montag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Lehmann, Niga.  
Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Horn.  
In Wolsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

### Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juli 1895.  
**Geburten:** Polizei-Bureau-Assistent Rudolf Singer 1 T. — Fleischer Carl Grupp 1 T. — Former Emil Emanuel 1 T.  
**Geschickungen:** Arbeiter Heimr. Schädlich mit Maria Meier. — Former Friedrich Harwardt mit Anna Salemtke.  
**Sterbefälle:** Schlosserlehrling Friedrich Klug 16 J. — Altkirch Joh. Friedr. Damm 82 J. — Fabrikarbeiter August Mater 1. 5 1/2 J. — Fabrikarbeiter Friedrich Köß 6. 1 1/4 J.

Im Saale der  
**Bürger-Ressource.**  
**Bliemchen kommt!**

Bestes gegen Wanzen, Käfer, Mücken, Motten, Raupen auf Saubere etc. etc.



# Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Elbing bei Hrn. **Bernh. Janzen**,  
 „ „ „ **J. Staesz jun.**, Wasserstraße 44,  
 „ „ „ **Rudolph Sause**, Königsbergerstr. 49/50,  
 „ „ „ **Rud. Popp Nachf.**,  
 „ „ „ **G. Götz.**

### Kaufmännischer Verein.

Die Bibliothek des Vereins ist nach beendeter Revision in das Nebengebäude der Altstädtisch. Mädchenschule verlegt. Eingang: Vom Elbing aus, sowie durch die Dienertstraße.

Die Ausgabe der Bücher erfolgt von jetzt ab: **Dienstag** Nachmittag von 4 1/2 — 6 Uhr.

Durch bedeutende Neubeschaffungen und gründlichste Renovierung wird die jetzige Bibliothek berechtigten Ansprüchen voll genügen; um möglichst größte Schonung der Bücher bitten wir dringend unsere Mitglieder.

Erste Bücher-Ausgabe:  
**Dienstag, den 23. Juli**, wie oben: 4 1/2 — 6 Uhr Nachm.  
 Der neue einheitliche Catalog wird in dem Bibliothekskatalog für 20 Pfg. abgegeben.  
 Der Vorstand.

### Allgem. Bildungsverein

Sonntag, 28. Juli cr.:  
**Spazierfahrt nach Marienburg.**  
 Interimbillets sind Montag Abend an der Kasse zu lösen.

**Elbinger Handwerkerbank**  
 Eing. Genossenschaft mit unbl. Haftpflicht.  
**Generalversammlung**  
**Montag, den 29. Juli 1895,**  
**8 Uhr Abends,**  
 im Saale der **Bürger-Ressource.**  
 Tagesordnung:  
 1) Geschäftsbericht für's II. Quartal d. J.  
 2) Geschäftliche Mittheilungen.  
 3) Bericht über den 32. Verbandstag.  
 Der Aufsichtsrath.  
 L. Monath, Vorsitzender.

Nur drei Abende!  
**Vorläufige Anzeige.**  
 Saal der **Bürger-Ressource.**  
**Mittwoch, den 24. Juli:**  
**I. Humoristischer Abend**  
 der **Neumann-Bliemchen's Leipziger Sänger**  
 Neumann-Bliemchen (Begründer der ersten Leipziger Sänger),  
 Wilh. Wolff, Horváth, Gipner,  
 Lemke, Feldow und Ledermann.

Meine Specialmarke  
**Gesundheits-Apfelwein**  
 ist ein anerkannt vorzügliches Blutreinigungsmittel und wird deshalb ärztlicherseits vielfach zu Kurzwecken empfohlen.  
 Man wende sich an die **Haupt-Niederlage** von Herrn  
**Bernh. Janzen,**  
 Mühlendamm 10.  
 Erste Westpr. Obst- u. Schaumwein-Kellerei **G. Leistikow,**  
 Neuhof.

### Weingrundforst.

Dienstag, den 23. d. Mts.,  
 Nachmittags 4 Uhr:  
**Großes Kinderfest.**  
**Concert (Blasmusik)**  
 der ganzen Stadtkapelle.  
**Geschenke für Kinder** (Kappen, Lampen etc.).  
**Kinderball, Verwürfelungen etc.**  
 Abends: **Feuerwerk.**  
 Effectvolle und brillante Beleuchtung der **Fontaine.**  
 Entree 30 Pfg. a Person, Kinder 10 Pfg.  
**J. Witting.**

### Bekanntmachung

betreffend  
 die **Anmeldung unfallversicherungs-pflichtiger Hochsee-Fischer-Dampferbetriebe**  
 vom 20. Juni 1895.

Durch Beschluß des Bundesraths vom 14. Juni 1895 sind die zur Befahrung deutscher Hochsee-Fischerdampfer gehörenden Seeleute vom 1. Juli 1895 ab für versicherungspflichtig nach Maßgabe des See-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1887 (Reichs-Gesetzblatt S. 329) erklärt worden.

Nach § 21 des genannten Gesetzes sind die Eigenthümer der in das Schiffsregister nicht eingetragenen Hochsee-Fischerdampfer verpflichtet, den für die letzteren ausgefertigten Wechsbrief der Ortspolizeibehörde des Heimathshafens binnen einer von dem Reichs-Versicherungsamt zu bestimmenden Frist einzureichen.

Diese Frist wird hiermit auf die Zeit bis zum 1. August 1895 einschließlich festgesetzt.  
**Das Reichs-Versicherungsamt.**  
 gez. **Dr. Boediker.**

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 104 Mark 4 Pf. Reinertrag und einer Fläche von 18,4811 Hektar zur Grundsteuer, mit 156 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird  
**am 26. September 1895,**  
**Vorm. 10 Uhr,**  
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verflündet werden.  
 Elbing, den 12. Juli 1895.  
**Königliches Amtsgericht.**

Stellung. Prospect gratis. Existenz. Probbrief franco.

Gratis Prospect. Brieflicher prämiirter Unterricht.

### BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kontenarb., Stenographie, Schnell-Schönschrift.

Keine Vorzahlung. Blätter bezug garantiert. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
**Otto Siede — Elbing.**

### Brautschleier,

Wurthen-, Silber- u. Goldfränze.  
 Den Nest sämmtlicher garnirter und ungarnter **Hüte** verkaufe zu sehr billigen Preisen.  
**B. Reimann,** Fischerstr. 41.

### Schwänen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben  
**Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oberbruch).**

## Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von **John Philipp, Danzig.**  
 beleihst städtische Grundstücke bei **schleunigster** Genehmigung der Anträge. Der **Zinssatz** beträgt:  
**3 1/4 %**, zuzüglich Amortisationsquote, eventuell werden auch Capitalien auf 10 bis 15 Jahre feststehend hergegeben.  
 Zu weiteren Auskünften ist der Vertreter  
**Herr Paul Dolle** in **Elbing, Fischerstraße 40,**  
 gerne bereit.

### Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.  
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflieferanten-Titel.)

## Vereinsfahnen, Banner,

gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.

## Fahnen und Flaggen

von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.  
**Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.**  
**Theater-Decorationen.**  
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

## LOTTERIE

### der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg i. Pr.

unter dem Protectorat  
**Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen.**

Haupttreffer im Werthe von  
**20000 Mark, 10000 Mark, 5000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark.**

2 Gewinne im Werthe von	à 1000 Mark =	2000 Mark.
4 " " " "	à 750 Mark =	3000 Mark.
6 " " " "	à 500 Mark =	3000 Mark.
20 " oder Tauschanweisungen in Höhe von	200 Mark =	4000 Mark.
30 " oder " " " "	100 Mark =	3000 Mark.
100 " oder " " " "	50 Mark =	5000 Mark.
1000 Kaufanweisungen lautend auf	je 20 Mark =	20000 Mark.
2000 " " " "	10 Mark =	20000 Mark.

### Loose à 1 Mark

sind bei uns zu haben.  
 (Auswärtige Besteller bitten bei Bestellung 10 Pf. Porto beizufügen.)  
**Expedition der „Altpreussisch. Zeitung“.**

### Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Tollmit** Band I, Blatt 321, auf den Namen des **Ackerbürgers Franz Eichholz** eingetragene, in **Tollmit**, Kirchenstraße Nr. 174, belegene Grundstück **Tollmit** Nr. 17  
**am 26. September 1895,**  
**Vorm. 10 Uhr,**  
 vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

### Düngemittel

aller Art, sowie auch **Palmfennmel** offerirt billigst unter Gehaltsgarantie  
**Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91.**  
 Ein neu ausgebautes  
**Laden,**  
 große Schaufenster, ein  
**Geschäftsfeller,**  
 zu jedem Geschäft geeignet, beste Lage Elbings, per sofort oder später zu vermieten.  
**S. Braun, Alter Markt 32.**  
**Umbau d. Eisenbahnbrücke über den Elbingfluß.**  
**Zimmergesellen u. Arbeiter**  
 finden Beschäftigung. Meldungen in meinem **Comptoir** oder später auf der Baustelle **Neustädter Fähre.**  
**Joh. Müller,**  
 Zimmermeister.

Schutz Marke



## Rosen-Santelöl-Kapseln

heilen **Blasen und Harnröhren-leiden** ohne Einspritzung schmerzlos in wenigen Tagen. Nur ächt und wirksam, wenn jede Schachtel mit **Rosen verschlossen** ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in **Elbing** in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold-Adler-Apoth.

### Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Vollut.**, sämmtliche **Geschlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr. prakt. Erfah. **Dr. Mentzel**, nicht approbierter Arzt, **Hamburg**, Seilerstraße 27 I. Auswärts brieflich.

Waldheimer  
 Filz- und Schuhwarenfabrik  
 Robert Gärditz, Waldheim i. S.  
 empfiehlt

Cord-Stoffpantoffeln mit ab ohne Spaltlederohle, genäht, für Damen	Dpb. A. 2.00—3.00
bgl. genäht für Dam.,	5.00—7.00
„ gestift. für Dam.,	5.00—6.00
„ genäht für Hm.,	5.50—7.50
„ gestift. für Hm.,	6.00—7.00
Cord- u. Plüschpantoffeln u. Baderlederohle, gestift. Dpb. A. 10.50—12	
Cord- u. Plüschschuhe, gestift.	Dpb. A. 18.50—16
Cord- und Tuchschuhe, gepolstert (genäht), Filz- oder Fellefutter, für Damen	Dpb. A. 8.50—15
Leder-Ohrschuhe, Reil.	Dpb. A. 12.00
do. Pfah. für Kinder	21.00
do. für Mädchen	28.00
Wildrosleder-Schür-, Zug- und Knochenschuhe mit oder ohne Ledersohle oder Ledersohle, mit oder ohne Lederfutter für Damen	Dpb. A. 37—50
für Mädchen	35—42
für Kinder	24—36
Wildrosleder-Zugstiefel mit ab ohne Ledersohle oder Ledersohle Dpb. A. 48—60	
Filzschuhe und -Stiefel mit oder ohne Lederleiste für Damen	Dpb. A. 9—66
Probepaare gegen Nachnahme.	

### Bettfedern.

Wir versenden postfrei, gegen Nachn. (jedes fehebbige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Gaidauen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweisse Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Seit hinesische Gaidauen** (sehr feinstufig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Selbstpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 50% Rabatt. — Nichtgenügendes Bereitwilligst zurückgenommen!  
**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

### Bern-Kirschsaft

täglich frisch gepresst, empfiehlt  
**Bernh. Janzen,**  
 Elbinger Fruchtfaß-Fabrik.

**Cigarren-Reisender o. Agent**  
 w. f. e. Ia **Hamburg.** Firma g. hoh. Vergüt. gef. Bew. u. L. 7371 an Heint. Eisler, Hamburg.

### Ein freundl. möblirtes Zimmer zu vermieten

**Spieringstraße 9, I.**

### Fahrplan für Dampfer „Anna“

zwischen **Elbing—Kahlberg.**  
 Die Abfahrten finden nicht mehr von der Leegen Brücke, sondern von der „Scharfen Ecke“ statt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/4 U.	Vm. 10 1/4 U.
"	" 8 1/4 "	" 10 1/2 "
"	" 9 1/2 "	" 12 "
"	Nm. 1 1/4 "	" "
"	" 2 1/4 "	Ab. 7 "
"	" 2 1/2 "	" 7 1/4 "
Jeden Montag	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 1/4 "
" Dienstag	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 1/4 "
" Mittwoch	—	Wg. 5 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 1/4 "
" Donnerstag	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 1/4 "
" Freitag	Vm. 8 1/4 "	Vm. 10 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Ab. 7 1/4 "
" Sonnabend	—	Wg. 5 1/2 "
"	Nm. 1 1/4 "	Nm. 4 "
"	Ab. 6 1/2 "	Ab. 8 1/2 "

**Fahrpreis nach Kahlberg**  
 für Erwachsene hin und zurück M. 0,75  
 einfache Fahrt " 0,40  
 für Kinder hin und zurück " 0,40  
 einfache Fahrt " 0,25  
 Duzendbillets, nur an Wochentagen gültig, kosten **M. 3,00.**

### Safflückenfahrt.

Abfahrt	Von Elbing	Von Cadinen
Jeden Sonntag	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 11 U.
"	Nm. 2 1/4 "	Ab. 8 "
"	" 2 1/2 "	" 8 "
" Montag	" 2 "	" 8 "
" Dienstag	Vm. 10 "	" 8 "
" Mittwoch	—	Wg. 6 1/4 "
"	Nm. 2 "	Ab. 8 "
" Donnerstag	Vm. 8 1/2 "	" 8 1/2 "
" Freitag	" 10 "	" "
" Sonnabend	—	Wg. 6 1/4 "
"	Nm. 2 "	Ab. 8 "

Abfahrt von der „Scharfen Ecke“.  
**Nach Frauenburg**  
 fährt Dampfer „Kronprinz“ jeden **Donnerstag** Morgens 8 1/2 Uhr, von Frauenburg Abds. 7 1/4 Uhr.  
 Fahrpreis nach Frauenburg hin und zurück M. 1,20, Kinder M. 0,75.

**Nach Schillingsbrücke**  
 fahren Dampfer jeden **Sonntag** von Nachm. 3 Uhr an nach **Conarf.**  
**A. Zedler.**

### Nach Liegenhof u. Danzig

fabren Dampfer  
 jeden **Montag 5 Uhr Morgens.**  
 " **Mittwoch 6 1/2 " " "**  
 " **Freitag 6 1/2 " " "**  
 Abfahrt Speicherinsel, Am Wasser 26.  
 Güteranmeldungen nimmt entgegen  
**A. Zedler.**

### Fahrplan für Elbing—Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 21. Juli	Vm. 8 Uhr	Vm. 10 1/4 U.
Sonntag 21. —	Vm. 9 "	Ab. 7 1/2 "
— 21. —	Nm. 2 "	" 8 "
Montag 22. —	Vm. 8 "	Vm. 10 1/4 "
— 22. —	Nm. 2 "	Ab. 8 "
Dienstag 23. —	Vm. 8 "	Nm. 3 "
— 23. —	Nm. 2 "	Ab. 8 "
Mittwoch 24. —	" 2 "	" 8 "
Donnerst. 25. —	Nm. 2 "	Vm. 10 1/4 "
— 25. —	Nm. 8 "	Ab. 8 "
Freitag — 26. —	Vm. 8 "	Nm. 3 "
— 26. —	Nm. 2 "	Ab. 8 "
Sonnabdt. 27. —	" 2 "	" 8 "

Für die fettgedruckte Fahrt am **Sonntag** kosten Tagesbillets **80 Pf.**  
 Kinder die Hälfte.  
**Elbinger Dampfschiffs-Reederei**  
**F. Schöchau.**

# Beilage zur Vltpreussischen Zeitung.

Nr. 169.

Elbing, den 21. Juli 1895.

Nr. 169.

## Der vierte Stand.

Von Hieronymus Vorm.

Nachdruck verboten.

Der Marquis von B. war 1770 in Frankreich geboren und starb 1830, also sechzig Jahre alt, in Irland. Er hinterließ nichts weiter als ein Blatt Papier, auf welches er ein kurzes curriculum vitae mit der Ueberschrift verzeichnet hatte: „Welchem Stande gehörte ich an?“

Seine Jugend hatte er auf dem Besitztume seiner Väter in der Vendée verlebt. Die stolze, zu den ältesten Geschlechtern des Landes zählende Familie war im Vermögen sehr herabgekommen. Mit neunzehn Jahren verlebte sich der Marquis in die wunderschöne Tochter eines benachbarten Edelmannes, der nicht so hoch im Range stand, aber große Reichthümer besaß. Als der junge Mann seinen Angehörigen die Absicht kundgab, das schöne Mädchen zu heirathen, wurde ihm gesagt, daß die Eltern nicht für ihn bestimmt sei, sondern für seinen älteren Bruder, den Majoratsherrn, welcher mit ihrem Gelde dem Besitzstande des alten Hauses aufzuhelfen müsse.

Der Marquis sah bald die Unmöglichkeit ein, gegen diese Abmachung anzukämpfen. Er verließ in Verzweiflung das Schloß seiner Eltern und schwor beim Blute Christi, bei Gott und allen Heiligen, daß er die Schwelle niemals wieder überschreiten werde.

Seine Zuflucht war die Kirche. Er bereitete sich vor, Mönch zu werden, und hatte bereits den Namen „Bruder Celestin“ erhalten und dadurch aufgehört, der Marquis von B. zu sein. Eben sollte er die letzten Weihen empfangen und in das Kloster treten, als in Folge der Revolution von 1789 die Klöster gestürzt, die Mönche vertrieben wurden und der geistliche Stand gemißermaßen verfiel. Der Mann hatte also schon zwei Stände verloren.

Er kam nach Paris, wo er als „Citoyen Celestin“ ein Fortkommen suchte. Die Lehren und Gesinnungen, die dem ehemaligen Hochadeligen und dem ehemaligen Priester anhafteten, waren nicht von der Art, daß er sie in dem Geiste, der damals Frankreich beherrschte, können. Nichts mußte er geltend zu machen, als eine schöne Handschrift, die ihm endlich einen sehr untergeordneten Posten als Schreiber bei einem Advocaten

Mit diesem Advocaten hatte ein Specereihändler der Rue Jean = Jacques viel zu thun. Der gute Mann sah zufällig die schöne Handschrift, welche ihm nach seinen Begriffen nicht nur der höchste Grad von Bildung zu sein schien, den ein Mensch erwerben

könne, sondern welche er auch für sein Geschäft sehr nützlich hätte verwenden können. Er erkundigte sich nach dem ausgezeichneten Schreiber und bemog ihn, in das Comptoir zu treten, welches der ausgedehnte Specereihandel nothwendig gemacht hatte.

Der ehrsame Epicier hatte mehrere noch unerwachsene Kinder, unter diesen eine Tochter, das älteste seiner Kinder und beim Eintritt des neuen Buchhalters schon zwanzig Jahre alt. Man sprach weit und breit von ihrer Bosheit, welche wohl eine Folge der unglücklichen Beschaffenheit ihres Körpers sein mochte. Denn sie war bucklig, erschien dadurch nicht größer als ihre achtjährige Schwester und hatte bei einem Streite, in welchem ihre Geschwister sie zu Boden geworfen, ein Auge verloren, an dessen Stelle nun eine schwarze Binde sich befand. Dieses ebenso häßliche als unglückliche Geschöpf verlebte sich zum Sterben in den neuen Buchhalter ihres Vaters, der zwei, drei Jahre darüber hingehen ließ, bevor er den Seutzern der Tochter sein Ohr ließ. Inzwischen hatten sich die Zeiten verändert, aus jenem ehemaligen Citoyen war, wenn er Geld hatte, ein Bourgeois geworden. Ein solcher in Gestalt eines Hausbesizers und Gefeß eines ausgedehnten Specereigeschäftes zu werden, bot der Epicier seinem Buchhalter an, natürlich um den Preis, daß der Letztere die älteste Tochter zum Altar führe.

Einen Augenblick lang fühlte sich der gewesene Adelige und der gewesene Priester dem Bürgerstande angehörig, so lange er sich nämlich vorzustellen vermochte, daß er auf die Vorschläge des Vaters einging. Es war jedoch eben nur ein Augenblick, daß die Möglichkeit, sich als Bourgeois, als Bürger von Paris zu fühlen, bei ihm anhält. Vor der ihm zugeordneten Braut die Flucht ergreifend, gab er seine Stellung auf, und damit hatte er, nach Verlust von zwei Ständen, auch den dritten Stand aufgegeben. Er mußte in Folge seiner Armut und Unverwendbarkeit, nach vielen vergeblichen Versuchen, innerhalb des dritten Standes sein Auskommen zu finden, Tagelöhner, Arbeiter werden und sich somit dem vierten Stande anreihen.

Dazu reichten jedoch seine körperlichen Kräfte nicht lange aus; er arbeitete ungeachtet dessen wohl fort, so lange er Arbeit bekam, aber mit dem resignirten Bewußtsein, sich langsam in den Tod hineinzuarbeiten. Damals kamen in Frankreich die sozialistischen Ideen von Saint-Simon und seinen modernen Nachahmern und Nachbetern in Aufnahme, und der ehemalige adelige Priester und Bürger fand oft Anlaß, als Arbeiter über das Wesen und die Zukunft des vierten Standes nachzudenken, dem er jetzt angehörte. Zu seiner Ueberraschung suchte ihn, um den sich Niemand in der Welt mehr bekümmerte, denn sein einziger Bruder, der

Majoratsherr, war, bevor er noch geheiratet hatte, auf der Guillotine gestorben und das schöne Mädchen noch früher, aus Kränkung über den Verlust des Geliebten — zu seiner Ueberraschung suchte ihn ein Fremder auf, der ihn aufforderte, ihm über den Canal zu folgen, um in England Beschäftigung zu finden, und zwar, was für den Unglücklichen einigen Reiz hatte, im katholischen Irland. Auf die Frage, was den Fremden zu so großmüthigem Anerbieten veranlasse, antwortete dieser, er gehe stets auf das Einfangen „herrenloser Hunde“ aus. Darunter verstand er die verlorenen Existenzen, die nicht mehr wußten, was sie mit sich anfangen sollten.

Der Unbekannte war Dick Sparks, der einige Jahre später, 1829, in Dublin wegen eines Verbrechens gehängt wurde, das eigentlich gar keines war und wenigstens in den Gesetzbüchern des Continents einer so entseßlichen Buße nicht unterworfen ist. Er stahl in finsternen Nächten auf den Kirchhöfen der Dörfer die Leichen von armen Teufeln, welche auf Gemeindefosten begraben waren, um die sich im Leben wie im Tode niemals Jemand gekümmert hatte und zu deren Gräbern keine Blutsverwandten wallten, um zu beten oder zu weinen. Die Leichen verkaufte er den medizinischen Instituten, den Professoren und Studenten, denn im bigotten England war es damals noch nicht gestattet, zum Zwecke der Wissenschaft Tode zu zerschneiden. Wenn man bedenkt, daß kaum mehr als fünfzig Jahre verflossen sind, seit eine solche Beschränktheit einem völligen Umschwunge Platz gemacht hat, so kann man nach Belieben untröstlich darüber sein, daß noch vor einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit derartige Culturfeindschaft waltete, oder umgekehrt sich freuen, daß in ebenso geringem Zeitraume schon ganz veränderte Zustände aufkamen.

Der Leichenräuber brauchte zu seinem schauerlichen und schwierigen Geschäfte Helfer und Genossen, welche einerseits in genug verzweifelten Verhältnissen waren, um keine Art von Erwerb zu verschmähen, andererseits nicht so verkommen waren, daß er sich auf ihr moralisches Gefühl, auf ihre durch Ehrenwort bekräftigte Verschwiegenheit nicht hätte verlassen können. Er übte selbst so viel ehrenhafte Treue, daß er seine Genossen und auch den in Frankreich Geworbenen selbst unter dem Galgen nicht verrath. Dieser zuletzt Angeworbene fragte sich noch einmal, nachdem er sich auch zum vierten Stand nicht mehr hatte zählen können, welchem Stande er angehörte, und motivirte diese Frage mit der Darstellung seines Lebensganges, bevor er im Elend verkam.

An diese Geschichte, die mir mündlich mitgetheilt wurde, bin ich unwillkürlich erinnert worden durch eine Schrift von Dr. Karl Munding, die sich die Auf-

gabe stellt, den ganzen Socialismus als „Lügen des socialistischen Evangeliums“ darzustellen. Dreist nennt der Verfasser den ganzen vierten Stand eine Lüge, und die Motivirung ist interessant genug, um uns dem Gedankengang Munding's einen Augenblick folgen zu lassen.

Nach der Meinung dieses originellen Publicisten wäre der vierte Stand nichts weiter als der Bankrott der ersten socialistischen That, welche der dritte Stand vollbracht hat. Wenn man den Arbeiter als vierten Stand begreife, so wäre dies schon deshalb ein Irrthum, weil dem Arbeiterstande auch ohne die ungeheuerlichen Pläne und Ideen der Sozialisten aufgeholfen werden könne. Die gährende Masse des sogenannten vierten Standes setze ich aus den entarteten Elementen aller übrigen Stände zusammen, alle Schichten der Gesellschaft werfen Verzweifelte aus, welche still oder laut den Umsturz predigend, oder ihn in verschwiegener Brust ersinnend, von einem ungeheuren geschichtlichen Prozeß die Verbesserung ihrer Lage erwarten.

Der Verfasser schildert lebendig die Proletarier aller Stände: den Beamten, der mit zu wenig Gehalt seinen ursprünglichen Sitten und Gewohnheiten nicht mehr nachleben kann; den literarischen Gründer und Ausbeuter der Presse bis herab zum Revolver-Journalisten; den Bauernsohn, der mit Gewalt in die gelehrte Lausbahn gedrängt wurde und nun verloren und ohne Obdach auf dem Pflaster herumlungert, kurz, die Ausgeworfenen aller Stände und Berufswege. Sie alle bilden den heißen, siedenden Gährungsstoff, den man den vierten Stand nennt, die Proletarier seien in allen Schichten der Gesellschaft vorhanden.

Was mich jedoch zunächst an die oben erzählte Geschichte erinnert hatte, ist die folgende merkwürdige Stelle:

„Der proletarische Beamte möchte „anständig“ leben, der proletarische Aristokrat dagegen will „standesgemäß“ seine Tage verbringen. Auf der vierten Seite unserer Journale beichtet auch der moderne Adel seine Sünden und sein Elend. Der Freiherrntitel und das Wörtlein „von“ sind Handels = Artikel geworden, Taufschwerthe, die verschachtet werden gegen blanke, glänzende Münze, gegen Banknoten, Staatspapiere und Actien = Scheine.“

„Ein guter, alter Adel ist durch Adoption zu vergeben!“

„Wenn ich eine Entartungsgeschichte der Aristokratie zu schreiben hätte, so würde ich auf das Titelblatt meines Buches kein anderes Motto setzen als eben diese aristokratische Injunctaformel, welcher wir in unseren Tagen so oft begegnen, die ganze Wände spricht, die zahl und praktisch-nüchtern, wie sie ist, die

Herrschaft und die Sklaverei, die Macht und die Ohnmacht, die Blüthe und den Verfall des Adels orakelt. Der genialste Zeitungschreiber ist ein Stümper gegenüber dem Zeitgeist, der in ehernen Zügen seine Stereotypen auf den nächsten besten Zeitungsfetzen zeichnet.

„Hatte ehemals der letzte seines Stammes das Zeitliche gesegnet, so trug man ihn mit allen Ehren und Würden zu Grabe. Sein Wappen, das mit ihm verwachsen, ward zerbrochen, und die Trümmer begrub man mit ihm. Das hat sich geändert. Nun ist auch das Wappen und der Adelsbrief mobil geworden. Das aristokratische Lebensprincip hat der Machtformel des beweglichen Besitzes weichen müssen. Der Adel cedit seinen Namen und mit ihm seine sociale Würde. Armer alter, guter Adel!“

Ein anderes Beispiel.

„Ein Cavalier von hohem Adel wünscht zum Zwecke der Berechtigung die Bekanntschaft einer reichen Dame. Bürgerliche sind nicht ausgeschlossen. Reflectantinnen, welche ein Baarvermögen von mindestens 200 000 Thalern aufzuweisen haben, wollen ihre Adresse sub „Noblesse oblige“ in der Expedition d. Bl. niederlegen. Discretion Ehrensache.“

Vergleicht man den Lebensabriß des Marquis von B. mit diesen Mittheilungen aus dem modernsten Leben, so ergiebt sich gewissermaßen nur ein äußerer Unterschied, welcher freilich ein günstiges Licht auf die ethischen Zustände und Gesinnungen des Standes im vorigen Jahrhundert wirft. Im Wesentlichen aber zeigt sich hier wie dort eine Bekräftigung der Annahme, daß der vierte Stand, insofern er Ansprüche an eine Umgestaltung der Welt macht, sich aus Elementen zusammensetzt, die auch den ersten angehören. Man könnte, wenn man der Sache nicht gründlich nachforschte, die sozialistische Partei ausschließlich bei verlorenen Existenzen suchen, die Ueberwundenes von der Zukunft erwarten, weil sie nicht die Arbeitslust und die sittliche Kraft besaßen, das Nothwendigste zu erwerben und sich damit zu begnügen.

Indessen wäre dies ein oberflächliches Urtheil und würde allzu sehr mit der Anschauung des Pariser Spielbürgers zusammen stimmen, welcher während der Julischlacht 1848 mit Kreide auf seine Wohnung schrieb: „Si l'on vient, mn piller, je n'y suis pas.“ (Ich bin nicht zu Hause, wenn man zu mir plündern kommt.)

Die Wissenschaft hat es als eine unerläßliche Aufgabe erkannt, alles erdenkliche Material zur Lösung der socialen Frage herbeizuschaffen, weil in ihr eine von der Staatsweisheit nicht abzulehnende gebieterische Forderung enthalten ist. Allein der Ernst der Wissenschaft kann sich zu gedeihlichem Werke niemals mit der Leidenschaft verbinden, und wollte man die aus verzweifelster Lebensstimmung, aus Haß, Neid und Grimm sich zum Sozialismus bekennenden Elemente aller Gesellschaftsschichten absondern, so würde sich ein fünfter Stand bilden, welcher mit der Wahrheit und Berechtigung des vierten Standes nichts zu thun hat.

## Kunst und Wissenschaft.

Um ein sicheres Urtheil über den Werth des Heilserums bei der Diphtheriebehandlung zu erlangen,

wurde vom Verein für innere Medicin in Berlin eine Sammelforschung veranstaltet in der Weise, daß an die Gesamtheit der deutschen Aerzte Fragekarten verhandelt wurden, die sich auf Alter, Geschlecht, Art der Behandlung u. d. diphtheriekranken Personen bezogen. Die Aerzte wurden gebeten, die Fragen zu beantworten und die Zählkarte an eine Sammelstelle gelangen zu lassen. Prof. Eulenburg erstattete am letzten Sitzungsabend des Vereins für innere Medicin einen vorläufigen Bericht über das Ergebnis dieser Sammelforschung. Es sind im Ganzen Berichte über 10.240 behandelte Diphtheriefälle eingegangen; davon haben 5790, der größere Theil, eine Heilserumbehandlung erfahren, 4450 wurden nach anderen Methoden behandelt. Die erstere Reihe, die gespritzten Fälle, haben 552 Todesfälle zu verzeichnen, d. i. für das Heilserum eine Sterblichkeitsziffer von 9,5 pCt., die andere Reihe, die nicht gespritzten Fälle, haben 622 Todesfälle, d. i. eine Sterblichkeitsziffer von 14,7 pCt. Der Unterschied wird noch bedeutender und schlägt noch mehr zu Gunsten des Heilserums aus, wenn man bedenkt, daß es die schwereren Fälle waren, die mit Heilserum behandelt wurden. Ferner zeigt sich der günstige Einfluß noch mehr, wenn man die verschiedenen Altersstufen der Patienten in Betracht zieht. Kinder unter zwei Jahren ergaben eine Sterblichkeit beim Heilserum 21,7 pCt., ohne Heilserum-Behandlung 39,5 pCt.; Kinder von 2 bis 10 Jahren 8,8 bezw. 15,2 pCt. Bei Erwachsenen lehrt sich merkwürdiger Weise das Verhältniß um; hier haben die Gespritzten eine Sterblichkeit von 4,1 pCt., die nicht Gespritzten eine Sterblichkeit von 3,8 pCt. Sondern man die Fälle nach den Krankheitsstagen, so bekommt man bei Kindern, die am ersten oder zweiten Krankheitsstage gespritzt wurden, eine Sterblichkeit von 4,2 pCt.; wurden sie später gespritzt, 16,8 pCt. Das Verhältniß wird noch besser, d. h. der Unterschied größer, wenn man sich hierbei auf die Kinder unter zwei Jahren beschränkt. — Von allen Seiten wird der Wunsch rege, die Sammelforschung fortzusetzen.

## Vermischtes.

**Chinesische Höflichkeit.** Die Gesellschaft der Sammelbrüder (amis de velours), eine Gesellschaft von Berliner Künstlern und Kunstfreunden hatte aus Anlaß der Bewundung des chinesischen Vicekönigs Li-Hung-Tschang an diesen ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihrer Enttäuschung über das empörende Attentat Ausdruck gab. Als Antwort ist folgendes Schreiben eingegangen: „Meine Herren! Se. Excellenz der Vicekönig Li-Hung-Tschang hat soeben Ihr gütiges Schreiben vom 27. März d. J. erhalten und mich beauftragt, Ihnen seinen herzlichsten Dank für Ihre Kundgebung auszusprechen, welche er um so höher schätzt, als Sie fern von ihm leben und ihn nicht persönlich kennen. Möge Gott Ihre so herzlichen Wünsche freundlich aufnehmen! Die Wunde ist glücklich geheilt, wie die Krlegsgeißel beide Länder, Dank der versöhnlichen Thätigkeit des Vicekönigs, nicht mehr heimlich. Der Vicekönig benutzte die Gelegenheit, Ihnen seine herzlichsten Empfindungen zum Ausdruck zu bringen; ich fühle mich freudig berührt, mich ihm

anschließen zu können. Ma Kischong, Secretär des Vicekönigs der Provinz Che-ly.“

**„Er hat Knöpfe.“** Die Redensart „Er hat Knöpfe“ im Sinne von „Er ist vermögend“ war in Bezug auf die Staatskleider der alten Könige Frankreichs keine leere Phrasen. Eine gewisse Anzahl von Kronamanten Frankreichs, die 1887 bekanntlich meistbietend verkauft sind, war als Knöpfe gefast, um als Kleidergarnituren zu den Höfen des Königs zu dienen. Jeder dieser 28 großen Knöpfe des königlichen Kleides trug als Mittelpunkt einen sehr schönen Diamanten, der 8000—10.000 Livres werth war; derselbe war von zwei Reihen von Brillanten, einer größeren und einer kleineren, umgeben. Jeder Knopf repräsentirte somit schon für sich allein ein kleines Vermögen. Die ganze Garnitur des Kleides, der Weste und Hose kosteten etwa 300.000 Livres. Die Schnallen der Anhebänder waren aus 44 Brillanten zusammengesetzt, die Schnallschnallen des Königs enthielten 80 Steine. Die Schnurschnalle seines Hutes war aus 12 Batons gebildet, von denen einige Brillanten 5000—15.000 Livres werth waren.

**Ganz erklärlich.** Frau (in höchster Erregung zu ihrem Mann): „Karl, wie kommst Du dazu, unter Stubenmädchen zu küssen!“ — Aber Eise — schau sie Dir doch mal an!“

## 5. Rahlberger Wadelliste.

Hr. Bethke u. Fam., Lehrer, Eib., Wwe. Baumgardt.  
Hr. Kaufm. H. Wiedwald u. Fam., Eib., Villa Pohl.  
Hr. E. Bergmann, Erzieherin, Eib., Villa Brunwald.  
Hr. Gustav Löwenthal, Eibing, Villa Brunwald.  
Hr. Anger, Obersekundaner, Graudenz, Neumann-Hartmann.  
Hr. Elisabeth Anger, Graudenz, Neumann-Hartmann.  
Hr. Hülse, Eibing, Klatts Hotel.  
Hr. Kim. Marianne Scheller u. Kind, Pliskaalen, Chr. Wittmann.  
Hr. Rechtsanwält Battré u. Fam., Eibing, Germania.  
Hr. F. Lange u. Fam., Eisenb.-Sekt., Dirschau, Germ.  
Hr. verw. Rentm. Luise Stelter, Eibing, Germania.  
Hr. Kaufmann Lydia Lau, Eibing, Germania.  
Hr. B. Stelter, Kunst- u. Handelsg., Eib., Germania.  
Hr. Paul Kroll, Eibing, Germania.  
Hr. verw. Mar. Mahraun u. Tochter, Eib., Concordia.  
Hr. August Adolf, Lehrer, Berlin, Concordia.  
Hr. Kaufm. Hel. Wiebe u. Tochter, Eib., Concordia.  
Hr. Kaufm. Borchardt, Memel, Belvedere.  
Hr. Metz, Assessor, Eibing, Belvedere.  
Hr. Gertr. Kuhn, Schülerin, Eibing, Alb. Schmidt.  
Hr. Neumann-Hartmann u. Fr., Amtsrichter, Villa Neumann-Hartmann.  
Kurt Vesser, Schüler, Br. Holland, Ritter.  
Walter Noske, Schüler, Eibing, Ritter.  
Hr. Schröder, Gärtnerbesitzer, Eibing, Klatts Hotel.  
Hr. Gutsbesitzer Gehrmann, Korbwalde, Klatts Hotel.  
Hr. Mariensfeld, Gutsbesitzer, Korbwalde, Klatts Hotel.  
Hr. Meyersohn, Kaufmann, Eibing, Hotel Walfisch.  
Hr. Kaufmann Arnet, Christburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Kaufmann Feiß, Christburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Hugo Thran u. Fr., Kaufmann, Königsberg, S. Walfisch.  
Hr. Otto Bühlow, Buchhalter, Eibing, Walfisch.

Hr. Mallissen u. Fr., Regier.-Rath, Danzig, S. Walfisch.  
Hr. Meyer, Oberförster, Steegen, Hotel Walfisch.  
Hr. E. Brodt, Verordn.-Rath, G. Stadt, D. Walfisch.  
Hr. Dr. Arbeit u. Fam., Martenburg, Hotel Walfisch.  
Hr. Kohnstahl u. Fam., Kaufmann, Berlin, Neumann.  
Hr. Ida Breeß, Bromberg, Ritter.  
Hr. Adolf Berend, Schüler, Eibing, Germania.  
Hr. Norbertine Damm, Gesellschaftsdame, Bromberg, Ritter.  
Hr. Joh. Krause, Kaufm., Eibing, Concordia.  
Hr. Paul Wollenschläger u. Fr., Stationsassistent, Louenburg, Concordia.  
Hr. Dr. Kappahn u. Fam., Graudenz, Concordia.  
Hr. L. Hoffmann, Schulvorsteherin, Posen, Dependence.  
Hr. Gertrud König, Lehrerin, Posen, Dependence.  
Hr. Ottilie Kuhn u. Kinder, Krankenpflegerin, Eibing, Concordia.  
Hr. Alb. Hoffmann u. Fam., Maurermeister, Gnesen, Dan. Voh.  
Hr. Anna Böhm, Gnesen, Dan. Voh.  
Hr. Kaufm. Clara Philipp, Stuhm, Dependence.  
Hr. R. Grall u. Fr., Amtsger.-Rath, Eib., Dependence.  
Hr. Kim. Clara Wolffheim, Braunsberg, Dependence.  
Hr. M. Jacoby, Gesellschafterin, Braunsb., Dependence.  
Hr. Otto Kolwiz u. Fam., Rechtsanwalt u. Notar, Bromberg, Concordia.  
Hr. Kim. Hedwig Kolwiz u. Fam., Bromb., Concordia.  
Hr. Salemska, Bromberg, Concordia.  
Hr. Carl Wendeler, Amtsrichter, Könitz, Germania.  
Hr. Marie Wendeler, Soldau, Germania.  
Hr. Dr. J. Cohn, Apothekenbesitzer, Culm, Wrangel.  
Hr. Technau, Schüler, Eibing, Wrangel.  
Hr. Martha Guthmann, Königsberg, Wrangel.  
Hr. R. Link u. Fam., Dienfabrikant, Königsb., Wrangel.  
Hr. Schröder, Marienburg, Hotel Verique.  
Hr. Vole, Superintendent, Danzig, Hotel Verique.  
Hr. M. Nouvel, Lehrerin, Martenburg, S. Verique.  
Hr. Thielheim, Oberl.-Ger.-Sekr., Martenwerder, Hotel Verique.  
Hr. Orzgorzewski, Amts-Ger.-Sekr., Danzig, Klatts Hotel.  
Hr. Kaufmann Goldberg, Berlin, Belvedere.  
Hr. Kaufmann Hohnstein, Marienburg, Belvedere.  
Hr. Oekonomierath Kreiß, Königsberg, Belvedere.  
Hr. Assessor D. Stitzer, Königsberg, Belvedere.  
Hr. Schwarzler und Frau, Amtsrichter, Br. Stargard, Germania.  
Hr. Ad. May u. Frau, Landrichter, Braunsb., Germania.  
Hr. Auguste Praska, Wwe., Braunsberg, Germania.  
Hr. Balthasar Boeder u. Familie, Stadtrath, Gnesen, Dependence.  
Hr. Toni und Martha Berner, Eibing, Bellevue.  
Hr. Louise Charles de Beaulieu, Gutsbesitzerin, Rantenstein, Dependence.  
Hr. Spill und Frau, Rektor, Thorn, Waldschlößchen.  
Hr. Hantel u. L., Wwe., Martenw., Waldschlößchen.

**Summa der Personen, Angehörige zc.: 1116.**

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Koniak.  
Druck und Verlag von S. Gaatz in Eibing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 169.

Elbing, den 21. Juli.

1895.

## Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

6)

„Ich müßte nicht, was für Geheimnisse zwischen uns beiden bestehen könnten“, erwiderte Richter zornig und mit unterhöhlener Verachtung. „Außerdem aber ersuche ich Sie, sofort die Hand von mir wegzunehmen, oder wollen Sie, vielleicht an einem alten Manne wie mir, sich thätlich vergreifen? Das wäre allerdings eine Heldenthat, die Ihnen die höchste Bewunderung eintragen müßte.“

„Ihr Hohn kann mich nicht reizen“, bemerkte Brown, indem er seine Hand zurückzog. „Wenn ich Sie allein sprechen wollte, so äußerte ich diesen Wunsch nur aus dem Grunde, weil ich mit Ihnen über eine Aeußerung mich austauschen zu können habe, die Sie vorhin gethan haben, und weil ich befürchtete, daß unsere Unterhaltung dabei möglicherweise einen Charakter annehmen könnte, welcher die Gegenwart einer jungen Dame für diese nicht eben wünschenswerth macht.“

„Unter diesen Umständen werde ich mich zurückziehen, damit die Herren in ihrer Unterhaltung nicht gestört werden“, versetzte Leonie, und ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt sie mit einer stolzen Bemeilung ihres schönen Kopfes von dannen.

„Was ich Ihnen zu bemerken habe, wird schnell abgemacht sein,“ sagte Brown zu Richter, „Sie stehen vorhin die Aeußerung fallen, als ob bei dem Fräulein fremde und nicht über allen Zweifel erhabene Einflüsse sich geltend gemacht hätten; wollen Sie mir nunmehr gültig erklären, auf wen Sie mit dieser Bemerkung hinstellen?“

„Wahrhaftig, Herr,“ rief der andere höhlich lachend aus, „Ihre Bescheidenheit ist in der That großartig! Sie sind zufällig Zeuge eines Gespräches, welches ich mit dem Fräulein führe und wollen mich hinterher wegen dessen, was ich zu dem letzteren sagte, zur Rechenschaft ziehen! Was, um des Himmels willen, gehen meine Worte Sie eigentlich an, oder betrachten Sie sich vielleicht bereits als den rechtmäßigen Beschützer des Fräuleins?“

„Ich möchte Ihnen doch rathe,“ erwiderte Brown finster, „Ihren Hohn etwas zu mäßigen, damit ich nicht gezwungen werde, die Rücksichten,

welche Ihr Alter mir abnötigt, außer Augen zu legen. Sie sprachen von zweifelhaften Einflüssen und diese Bemerkung sollte sich direkt auf mich beziehen. Ich frage Sie nur: Wie kommen Sie dazu, mich, den Ihnen ganz Fremden, auf eine solche Weise zu verdächtigen? Glauben Sie vielleicht, Ihr Geld verleihe Ihnen das Recht, einem weniger vom Schicksal Begünstigten derartige Beleidigungen an den Kopf zu schleudern! Wenn dies der Fall sein sollte, so möchte ich Ihnen nur bemerken, daß Sie bei mir an den Unrechten gekommen sind, und für die Zukunft ersuche ich Sie dringend, sofern Sie nochmals mit mir zusammenkommen, in Ihren Aeußerungen etwas vorsichtiger zu sein, sonst könnten Sie Gelegenheit haben, mich von einer sehr unangenehmen Seite kennen zu lernen.“

„Was das für eigenthümliche Redenarten sind, die ich mit einem Male von Ihnen hören muß!“ höhnte Richter, der ganz blaß vor Wuth geworden war. „Erst verbreiteten Sie hier das Gerücht, daß Sie stierreich seien, ein Mann, dem es auf einige hunderttausend Thaler mehr oder weniger nicht ankomme, und nun räumen Sie indirekt ein, mir gegenüber ein armer Schlucker zu sein! Herr, nehmen Sie es mir nicht übel, aber dieser Widerspruch ist mir räthselhaft und giebt mir Stoff zum Nachdenken.“

Brown erwiderte bei diesen Worten, aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich gefaßt und erwiderte mit vollkommener Ruhe:

„Sofern ein Dritter nicht zugegen ist, nehme ich Ihnen überhaupt nichts übel, Herr Richter. Seitdem ich Ihren Charakter und Ihren Bildungsgrad kennen gelernt habe, wäre es lächerlich von mir, wenn ich mich über Bemerkungen ärgern wollte, von denen Sie nicht einmal wissen, daß sie nicht anständig sind. Wenn ich von der aus Ihrem Reichthum hervorragenden Arroganz sprach, so geschah dies, weil ich mich zufällig erinnerte, daß ich auch einmal arm gewesen bin, und da lehrte unwillkürlich dasjenige, was ich von Leuten Ihrer Art zuweilen erdulden mußte, in mein Gedächtniß zurück. Aber die Zeiten sind gottlob vorüber. Ich habe nach keinem Menschen das Recht zu fragen und ich werde von jetzt an jedes Wort von Ihnen, welches mir nicht ganz zuzugt, auf die Weise erwidern, die es verdient. Wenn Sie dies vielleicht sich gültig merken wollten, so werden Ihnen dann unter Umständen höchst bittere Erfahrungen erspart bleiben.“

Unter diesen Worten lüftete Brown seinen Hut und schritt ruhig dem Ausgang des Gartens zu.

In einem Gitterthor angelangt, blieb er einen Augenblick stehen und schaute nach den Fenstern der Villa hinaus. Niemand ließ sich dort sehen. Mit etwas enttäuschter Miene setzte er seinen unterbrochenen Weg weiter fort.

Als er erst kurze Zeit wieder in dem Walde sich befand, hörte er das Rollen eines Wagens hinter sich, und gleich darauf fuhr die mit zwei feurigen Braunen gespannte Equipage Richters an ihm vorüber.

Der letztere verzog, als er Brown erblickte, sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen, welches diesen jedoch vollständig kalt ließ. Ruhig und gleichgültig, als wäre ihm der Insasse des Wagens eine ganz fremde Erscheinung, hielt er den Blick desselben aus, erst als das Fuhrwerk an ihm vorbei war, schüttelte er verächtlich mit dem Kopfe.

„Schneide Du nur Gesichter,“ sprach er dabei vor sich hin, „das wird Deinem Sohne die verlorene Braut nicht wieder zurückbringen. Ein herrliches Mädchen! Unbegreiflich ist es mir, wie ein van Veeren mit einem solchen Kinde vom Himmel beschieden werden konnte. Wäre sie mein, wie wollte ich sie achten und ehren und mein ganzes Leben auf den Händen sie tragen, aber freilich, hieran ist ja überhaupt niemals zu denken, auf sie darf ich am allerwenigsten meine Hoffnung richten.“

Als Brown am Abend in seinem Gasthause eintraf, zeigte sein Gesicht einen so düstern und grimmigen Ausdruck, daß die Wirthin ganz erschrocken vor ihm zurückwich.

„Unserem Mithier,“ sprach sie zu den anwesenden Stammgästen in geheimnißvollem Tone, „ist entweder etwas sehr Unangenehmes passiert, oder er hat etwas Schweres auf dem Gewissen. Diesen Abend machte er ein paar Augen, daß ich mich wirklich vor ihm fürchtete. Wer weiß, was den Fremden in dieses abgelegene Städtchen getrieben hat. Vielleicht hat er einen Raub oder gar einen Mord begangen und sich nun hierher zurückgezogen, um der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen. Derartige Dinge sind schon öfter dagewesen, wie ich dies noch kürzlich in einer wahren Erzählung gelesen habe.“

Diese Worte der klugen Wirthin machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Die meisten derselben gaben ihr offen recht und erklärten, daß sie etwas Aehnliches schon längst gedacht hätten, es aber nicht hätten sagen wollen, andere sprachen mit geheimen Schauern über diese furchtbare Entdeckung, nur der würdige Bürgermeister wurde mit einem Male ganz still. Er sagte kein Wort, aber ein überlegenes Nicken um seine Mundwinkel verrath, daß er bereits beschlossen hatte zu handeln, wo die übrigen Gäste mit dem beschränkten Unterthanenverstande sich in nutzlosen Muthmaßungen ergingen.

Am anderen Morgen, als Brown eben den

Kaffee auf seinem Zimmer zu sich genommen hatte, klopfte es an seine Thür und auf das kräftige „Herein“ erschien ein Polizeidiener in derselben, welcher in militärischem Tone erklärte, er sei beauftragt, den fremden Herrn zum Herrn Bürgermeister zu begleiten.

„Was will denn der Herr Bürgermeister von mir?“ fragte Brown, der sich offenbar in keiner rosigem Laune befand, unwirsch.

„Das geht mich nichts an,“ versetzte der Beamte, „ich habe nur den Auftrag, Sie zu meinem Vorgesetzten zu bringen, und wenn Sie mir nicht gutwillig folgen, so wende ich Gewalt an.“

Einen Moment betrachtete Brown erstaunt den vor sich Stehenden, der trotz seiner fast schwächlich zu nennenden Figur so energisch zu ihm sprach und dann sagte er lächelnd:

„Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, so bleibt mir allerdings nichts übrig, als mich zu fügen. Denn Ihnen gegenüber wäre jeder Widerstand meinerseits nutzlos. Einen kleinen Augenblick entschuldigen Sie mich noch, bis ich meinen Rock gewechselt habe, und dann stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

„Es ist gut, aber eilen Sie sich,“ erwiderte der Polizeidiener mit gravitätischem Ernst.

Nachdem Brown zum Ausgehen sich angekleidet, verließen beide das Zimmer und das Hotel.

Die Amtsstube des Bürgermeisters, die nicht weit von dem Gasthause entfernt lag, war bald erreicht und der Beamte ersuchte nunmehr Brown, in dieselbe einzutreten, „ohne Anklopfen“, wie er in befehlendem Tone hinzusetzte.

In dem Bureau saß der Herrscher von Urzingen, die lange, magere Gestalt in einem Schlafrock gehüllt, auf einem hohen Schraubstuhle vor seinem Pulte und studirte, während er aus seiner langen Pfeife mächtige Rauchwolken vor sich hinblies, anscheinend sehr eifrig in einem Aktenbündel. So sehr war er in diese Arbeit vertieft, daß er das Eintreten der beiden Personen garnicht zu merken schien, ja selbst das freundliche „guten Morgen, Herr Bürgermeister“, mit welchem Brown ihn anredete, entging ihm. Wenigstens ließ er sich auch keinen Moment in seiner Beschäftigung stören.

Erst als Brown auf ihn zutrat und ihm während er laut seinen Gruß wiederholte, die Hand auf die Schulter legte, blickte er endlich auf und schaute den stattlichen Mann an seiner Seite unwillig an.

Ohne die ihm freundlich dargereichte Hand zu berühren, sagte er im strengsten Amtstone:

„Warum warten Sie nicht, bis Sie angerufen werden? Sie scheinen noch keinen Begriff von dem Respekt zu haben, welchen ein Bürger der Obrigkeit schuldig ist, sonst würden Sie sich nicht unaufgefordert an mich herandrängen und in meiner Arbeit mich stören.“

„Aber Herr Bürgermeister“, versetzte Brown halb ärgerlich und halb belustigt, „seit wann stehen wir denn auf diesem Fuß miteinander?“

Wir haben haben doch schon so manchen Schoppen zusammen getrunken, so daß —

„Schweigen Sie“, unterbrach dieser ihn barsch. „Sie stehen hier als Unterthan Ihrer Behörde gegenüber und befinden sich nicht im Wirthshause. Nochmals sage ich Ihnen, setzen Sie sich hinten in die Ecke und warten Sie, bis Sie an die Reihe kommen, sonst werde ich Sie darüber bekehren, wie Sie in einer Amtsstube sich zu benehmen haben.“

„Ah, das ist zu stark!“ stieß Brown nun ebenfalls erregt hervor. „Sie lassen mich durch die Polizei hierher holen, ohne mir kaum die Zeit zum Ankleiden zu lassen und nachher soll ich hier warten, bis es Ihnen gefällig ist, mir zu sagen, weshalb Sie mich rufen ließen; Sie haben es bei mir nicht mit einem schüchternen Jungen oder einem armen Landstreicher zu thun, sondern mit einem gereiften und geachteten Manne, der im Besitze seiner Papiere ist und keines Vergehens sich schuldig weiß, und wenn Sie mir ohne jeden Grund eine Zeitlang die Freiheit entziehen wollen, indem Sie mich zwingen, in diesem Zimmer mich aufzuhalten, so werde ich wissen, wo ich mich über Sie zu beschweren habe.“

Diese energische Sprache übte eine überraschende Wirkung auf den Bürgermeister aus. Er ließ sich von seinem erhabenen Sitze herabsinken und stellte sich dicht vor Brown hin.

„Von jeder Schuld werden Sie sich wohl doch nicht freit wissen“, sagte der Bürgermeister in ganz verändertem Ton zu Brown, „denn ohne allen Grund hat so ein reicher und geachteter Herr wie Herr Richter Sie doch nicht als verdächtig bei mir angeklagt. Sie haben sich demselben gegenüber in Widersprüche verwickelt, die es mir zur Pflicht machen, über Ihre Persönlichkeit und den Zweck Ihres Hierseins von Ihnen Aufklärung zu verlangen.“

„Herr Richter hat mich bei Ihnen verdächtig!“ entgegnete Brown mit steifster Verachtung. „Das sieht dem erbärmlichen Menschen ähnlich. Jedenfalls darf ich wohl fragen, was derselbe von mir gesagt hat, damit ich mich eventuell vertheidigen kann.“

„Gesagt hat er nichts, sondern an mich einen Brief geschrieben, in welchem er geradezu erklärt, daß er Sie für einen Mann hielte, auf den die Polizei ein wachsameres Auge halten müsse. Sie hätten sich für steinreich ausgegeben, er, Herr Richter dagegen wüßte, daß Sie so gut wie nichts besäßen. Was haben Sie hierauf zu erwidern?“

„Nichts“, versetzte der Gefragte gelassen, „als daß ich, so lange ich meinen pekuniären Verpflichtungen nachkomme und mich den Gesetzen gemäß betrage, keinem Menschen das Recht zusteht, über meine Vermögensverhältnisse mich auszufragen. Ich bekümmere mich ja nicht um die Forderungen oder diejenigen Richters, möge man also auch wegen der meinigen mich in Frieden lassen.“

„Sie befinden sich hierin im Irrthum.“

Wenn ein ganz fremder Mensch den Glauben zu erwecken sucht, als ob er sehr reich sei, so ist die Behörde verpflichtet, hierin einen Versuch zur Ausführung strafbarer Handlungen zu erblicken und sie hat alsdann nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich darüber zu vergewissern, mit wem sie es in einem solchen Fall eigentlich zu thun hat. Deshalb fordere ich Sie hiermit zunächst auf, sich mir gegenüber vollständig durch einen Paß oder auch durch sonstige Papiere zu legitimiren.“

„Und wenn ich mich, dessen weitere?“

„So sehe ich mich gezwungen, Sie in Haft zu nehmen und so lange festzuhalten, bis meine vorgelegte Behörde, der ich über den Fall berichten werde, entschieden haben wird, was mit Ihnen geschehen soll. Ihre Weigerung, sich auszuweisen, bestärkt nur noch den Verdacht, welcher durch Ihr schwees, finsternes Wesen in den letzten Tagen und den Brief des Herrn Richters in mir wachgerufen wurde.“

Brown schaute den Bürgermeister einen Augenblick starr an, und dann ging er einmal mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab. Plötzlich aber blieb er vor dem ersteren stehen und sagte entschlossen:

„Gut, ich werde mich vor Ihnen legitimiren. Vorher aber bitte ich Sie, den Polizeidiener hinauszuschicken. Wir müssen zu diesem Zweck unbedingt allein sein.“

„Die Nothwendigkeit hiervon vermag ich nicht einzusehen. Der Polizeidiener bleibt h'ier.“

„So werde ich schweigen“, erwiderte Brown fest.

„Und ich werde Sie in Haft behalten“, versetzte der Bürgermeister, nicht weniger bestimmt.

„Das soll mir recht sein. Aber ich werde vor Ihren Vorgesetzten mit seiner Zeit legitimiren und dabei bemerken, daß es mir von Ihnen verweigert worden sei, über meine Persönlichkeit die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen, ohne daß die Gründe, welche meine Bitte um Diskretion dringend rechtfertigen, auch nur einer Erwägung gewürdigt wurden.“

Abermals bewog diese entschiedene Sprache den Bürgermeister zum Nachdenken und Einlenken und nach einer Pause ersuchte er Brown, mit ihm in das anstoßende Zimmer zu treten und ihm dort die in Aussicht gestellten Mittheilungen zu machen.

Von dem Gespräch, welches die Beiden jetzt führten, vernahm der Polizeidiener kein Wort, obwohl sich derselbe ganz nahe an die Thür heranschlich, um zu lauschen.

Nicht wenig erstaunt aber war der wackere Beamte, als nach etwa 10 Minuten die Thür sich öffnete und sein Vorgesetzter den verdächtigen Fremden mit größter Höflichkeit in das Bureau zurück und dann bis vor das Haus geleitete, wo sie unter herzlichsten Händedrücken sich von einander trennten.

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— „Nach der Schlacht bei Wörth“ — so erzählt ein Offizier in seinen Kriegserinnerungen in der „Voss. Ztg.“ — „hielt der Kronprinz auf der Höhe von Fröschwiller, dessen Kirchthurm noch loderte, um ihn herum bunt durcheinander sein Gefolge und zahlreiche berittene Offiziere aller Waffen aus den Reihen der siegreichen Truppen; es war, wie wenn beim Manöver „zur Kritik“ geblasen worden wäre; aber er kritisirte nicht, er wollte nur danken und seinen Getreuen die höchste Anerkennung zollen. In nächster Nähe stand auch der alte bayerische General v. S., der schon 1812 unter dem ersten Napoleon in Rußland gefochten hatte, dicht umdrängt von seinen Bayern, die seine Beine umarmten und „Victoria“ schossen. Da plötzlich bemerkte man unterhalb der Höhe im Wiesengrunde, wie sich die zerstreuten Reste einzelner Regimenter zusammenschlossen. Aus dem deutlich vernehmbaren Kommando war es außer Zweifel, daß es sich um die Vorbereitungen zu einem Salvenfeuer handelte. Ich wurde hinuntergeschickt; es war die höchste Gefahr; nur die schnellste Gangart meines Pferdes, das lebhafteste Schwenken eines weißen Taschentuches, mein gleichzeitiges unausgesetztes und lautestes Gegenkommando „Gewehr in Ruh“ vermochte das drohende Unheil abzuwenden. Nachher stellte es sich heraus, daß die „Victoria“ schießenden Bayern in den unseren Truppen noch unbekanntes blaue Uniformen mit den nun auch zu Grabe getragenen Raupenhelmen für Franzosen gehalten worden waren und dem entsprechend auch unschädlich gemacht werden sollten. Dem mittelalterlichen Unfug des Schießens als Ausdruck der Freude über eine gewonnene Schlacht wurde noch zur Stelle ein für allemal der Garaus gemacht.“

— **Gold und Diamanten.** Bereits vor einiger Zeit war das Gerücht nach Deutschland gelangt, daß im Bezirk Uambara, unserer ostafrikanischen Colonie, Gold gefunden sei. Neuere Berichte, die der Köln. Ztg. zugegangen sind, bestätigen nun das Auffinden von Schwemmgold in Flüssen, auch hat man geologische Lagen entdeckt, die, wie behauptet wird, mit voller Bestimmtheit auf das Vorhandensein von Diamanten schließen lassen. In der Colonie herrscht eine gewisse Erregung und es scheint ein Goldfieber auszubrechen zu wollen. Die Regierung hat die Entsendung eines bedeutenden geologischen Sachverständigen beschlossen, dessen Bericht abzuwarten ist, ehe man sich weitgehenden Hoffnungen hingiebt.

— **Wie hoch sind die Wolken?** Nachdem auf der Meteorologenkongferenz in München 1891 beschlossen wurde, an zwanzig Stationen, die über die ganze Erde vertheilt sind, ein volles Jahr hindurch Wolkenmessungen vorzunehmen, werden jetzt die ersten Ergebnisse der Messungen veröffentlicht. Die Beobachtungen geschahen nach der sogenannten Hildebrandson'schen Methode; diese Methode von dem Meteorologen Hildebrandson in Upsala ausgearbeitet, besteht darin, daß die Wolken mittels eines astronomischen Fernrohrs beobachtet und gleichzeitig in einer an dem Fernrohr angebrachten Dunkelkammer photographirt werden. Durch Beobachtung einer und derselben Wolke von mehreren Stationen aus und durch eine komplizierte Rechnung, welche die Beobachtungen der Stationen berücksichtigt, erhält man die Höhe der Wolken. Die höchsten Wolken sind die sogenannten Cirruswolken, die bekannten Feder- oder Schäfchenwolken, diese sind im Sommer bis zu 14,930 Meter, im Winter bis zu 11,560 Meter hoch; im Durchschnitt beträgt ihre Höhe 9923 Meter. Nur den dritten oder vierten Theil dieser Höhe erreichen die sogenannten Cumulus- oder Haufenwolken, sie erreichen im Sommer mit 3582 Meter, im Winter mit 2690 Meter ihre größte Höhe. Im Allgemeinen schwankt die Höhe der verschiedenen Wolkenarten zwischen 120 und 12,000 Meter. Aber auch Wolken von einer unergleichlich bedeutenderen Höhe kommen vor. Es sind das diejenigen Wolken, welche in schöner Roth erscheinen, lange bevor noch die Sonne aufgegangen ist, die aber doch schon ihrer Höhe wegen von den Sonnenstrahlen getroffen werden, oder welche noch leuchten, wenn die Sonne längst untergegangen ist. Eine solche Wolke ist einmal 138,000 Meter über der Meeresfläche beobachtet worden. Eine andere ähnliche Wolke beobachtete Professor Moberg am 19. Dezember 1892 über der Nordsee; er berechnete ihre Höhe auf 132,000 Meter. Da der höchste Berg der Erde, der Mount Everest oder Gaurisankar im Himalaja, 8840 Meter hoch ist, so müßten fünfzehn solche Bergriesen übereinandergethürmt werden, um die Höhe dieser Wolken zu erreichen.

---

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kuntze  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz  
in Elbing.